Nr. 258. Sonntag, 3. November 1895

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.

XIV. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Reichsspeicher

I.

Von sachverständiger geschätzter Seite gehen uns über diese jetzt viel erörterte Frage nachstehende, auch weitere Kreise interessirende Ausführungen zu:

Das conservativ-agrarische Reichsspeicherproject und die Erhaltung eines eisernen Bestandes von zwei Millionen Tonnen Roggen im Lande hat für viele etwas sehr Verführerisches, sei es, daß die Maßregel gedacht ist als Versorgung des Landes im Falle eines Krieges, in dem Deutschland allein gegen alle seine Nachbarn steht, sei es als Mittel, dem Ackerbau größere Rente zu verschaffen.

Ich will nur untersuchen, wie die Maßregel wirken würde. Darüber kann ja kein Zweifel sein, daß in den Monaten, in denen zwei Millionen Tonnen Roggen dem Weltverkehr entzogen würden, der Roggenpreis wesentlich in die Höhe schnellen würde. Die Länder, die Roggen zur menschlichen Nahrung importiren, sind Deutschland, Holland, Belgien und Skandinavien. Die Länder, die Roggen bauen, ihn theils zur menschlichen Nahrung, theils als Viehfutter, theils zu Brennereizwecken verwerthen, sind wohl mit Ausnahme Englands alle Länder Europas, außerdem Nordamerika. Ich erwähne absichtlich nicht Asien und Afrika, weil diese Länder wirthschaftlich noch nicht so entwickelt sind, um heute schon in die Waagschale zu fallen, obgleich das mit Asien (Sibirien, Kaukasus und Persien) sehr bald der Fall sein kann. Wie wir im Jahre des russischen Ausfuhrverbotes die Roggenpreise sehr in die Höhe getrieben sahen und der Handel allgemein der Ansicht war, daß in Folge des Mangels russischen Roggens der Preisstand bis zur neuen Ernte annähernd erhalten bleiben müßte, kamen die Türkei, die Donauländer, Spanien, Frankreich, Belgien und Nord-Amerika mit so großen Quantitäten Roggen an den Markt, daß die Roggen consumirenden Länder sich ganz leicht versorgen konnten und die Preise weichen mußten. Bis dahin ahnte der Getreidehandel nicht, daß namentlich in Spanien, Frankreich und Nordamerika so große Quantitäten Roggen vorhanden wären, noch weniger, daß sie den Zwecken, zu denen sie angebaut wurden, durch den hohen Preis entfremdet werden könnten. Dies Beispiel zeigt deutlich, was bei einer starken Preissteigerung von 20 oder 30 Mk. pro Tonne über das natürliche Verhältniß der verschiedenen Getreidearten zu einander geschehen würde. Wird der Roggenpreis auf die Höhe des Weizenpreises gehoben, so wird in den genannten Ländern Roggen nicht mehr an das Vieh verfüttert oder verbrannt, sondern nach Europa exportirt. Die unnatürliche Preissteigerung würde also in erster Linie die latenten Vorräthe in diesen Ländern mobil machen, und sie würde jedenfalls in Argentinien einen starken Roggenanbau veranlassen, der den Preis wahrscheinlich schnell unter das jetzige Niveau treiben würde. Denn darüber herrscht keinerlei Zweifel, daß Roggen als menschliches Nahrungsmittel im Verhältniß zu Weizen immer mehr an Terrain verliert. Ganz entwöhnen werden sich ja die verschiedenen Völker, deren Hauptnahrung Roggen jetzt ist, nicht davon, aber es ist Thatsache, daß sowohl in Deutschland wie in Dänemark und Holland allmählich immer mehr Weizen verbraucht wird. Ob das mit der größeren industriellen Thätigkeit zusammenhängt, wage ich nicht zu behaupten, jedenfalls nimmt mit der Steigerung des Wohlstandes der Verbrauch an Weizen zu. Während England noch vor 200 Jahren stark Roggen verbrauchte, ist heute Roggen als menschliches Nahrungsmittel in der einheimischen Bevölkerung unbekannt. Dasselbe kann wohl von Frankreich gesagt werden und bei wachsendem Wohlstande wird das allmählich auch in Deutschland der Fall sein. Die Erscheinung, daß das Minderwerthige in der eigenen Wirthschaft verbraucht wird, ist auch auf ganze Länder anzuwenden. Roggen ist Weizen gegenüber ein minderwerthiges Bodenerzeugniß, daher die latenten Vorräthe in den oben erwähnten Ländern.

Aber wie schwer es ist, sich auch in fachmännischen Kreisen ein Urtheil über den Gang der Preise zu bilden, erhellt aus den jüngsten Vorgängen an der Berliner Börse. Eine Firma namentlich, Cohn u. Rosenberg, sind beinahe sprüchwörtlich geworden, weil man ihnen nachsagt, sie haben den Preis künstlich geworfen. Es sind seitdem zwei Monate vergangen. Wenn der Preisrückgang künstlich gewesen wäre, so hätten die Preise sich längst erholen müssen. Ich sehe eine Preisdifferenz von 5—10 Mk. pro Tonne nicht als eine solche an über die ein Geschrei erhoben werden kann, sondern als eine solche, die im natürlichen Laufe des Geschäftes und im Wechsel der Ansichten sehr leicht entstehen kann. Im August, am 22., stellte sich der Roggenpreis an der Berliner Börse für den September-Termin im billigsten Moment $109\frac{3}{4}$ Mk. Er stand am 31. Oktober $117\frac{1}{2}$ Mk. In der Zwischenzeit ist man sich über das disponible Roggenquantum für den europäischen Consum doch sehr viel klarer geworden als man es vor zwei Monaten war. Die Roggenernte ist in einzelnen Theilen Deutschlands schlecht, in anderen dagegen gut gewesen, und wenn Deutschland auch wie gewöhnlich importbedürftig ist, so ist damit doch nicht gesagt, daß Skandinavien, Holland und Belgien nicht ihre Bedürfnisse ganz leicht decken könnten und daß außerdem noch ein bedeutender Ueberschuß bliebe für den deutschen Bedarf und darüber hinaus, ohne die oben erwähnten latenten Roggenläger Frankreichs, Spaniens und Nordamerikas in Anspruch zu nehmen. Es giebt kaum einen Artikel für den nicht andere als Surrogat eintreten können, wenn der Preis verhältnißmäßig zu hoch wird. In Deutschland ist es in erster Linie die Kartoffel, die 1895 eine ungewöhnlich große Ernte versprach und ergeben hat. Andere Cerealien, wie Gerste, Mais, Gemüse, stehen in zweiter Linie. Weizen dürfte in letzter Linie der Preisregulator auch für Roggen sein, abgesehen von kleinen Luxusbedürfnissen, die sich der Roggenconsument gestattet. Dieses Luxusbedürfniß kommt auf allen Gebieten vor. Hafer ist schon häufig, Gewicht gegen Gewicht gerechnet, theurer gewesen wie Weizen, und so kann Roggen vorübergehend auch wieder theurer werden wie Weizen. Aber lange dauert dieser Zustand nicht. Der Consument berechnet sich den Preis seiner Lebensmittel und wird allmählich durch den Bäcker wie durch sein Portemonnaie an Surrogate gewöhnt.

Die Reichsspeicher würden also, wie hieraus hervorgeht, nur einen vorübergehenden Einfluß auf den Roggenpreis haben. (Schluß folgt.)

Ueber den Titelkram

enthielten die conservativ gerichteten „Grenzboten", welche neuerdings öfters dem modernen Zeitgeist huldigen, eine lustige Betrachtung. Dieselbe knüpfte an eine Ausführung eines unserer Danziger Abgeordneten an, der dieses Thema einmal im Abgeordnetenhause behandelte. Die „Grenzboten" kommen jetzt noch einmal auf das Kapitel: „. . . . ohlgeboren" in dem Schema zurück. „Nach unserer Erfahrung — sagen sie — nimmt die Titel- und Schnörkelsucht in Deutschland eher zu als ab, und unser Mahnwort wird wohl vielseitigen Beifall gefunden haben. Der Unsinn mit dem Wohlgeboren, Hochwohlgeboren und Hochgeboren wird aber in manchen Provinzen Preußens sehr viel stärker betrieben als in anderen. Westlich von der Elbe und in Ost- und Westpreußen läßt man im gewöhnlichen Briefverkehr meist diese lächerlichen Zusätze weg. Dagegen ist Brandenburg, Pommern und namentlich Schlesien so recht die Domäne für Hoch- und Wohlgeboren. In Schlesien scheinen sich noch alte österreichische Reminiscenzen fortzuschleppen. Auch der „Reservelieutenant" hat sicher sehr viel zu dem erneuten Anschwellen der „Hochwohlgeborenen" beigetragen. Im „Civilverhältniß" mag er das schmückende Beiwort nicht missen: ja, der Rittergutsbesitzer und Lieutenant d. Res. kämpft oft in unserer sogenannten aufgeklärten Zeit einen harten Kampf mit seinem feudalen Landrath, der ihm seiner Meinung nach zu Unrecht die Hochwohlgeborenheit aberkennt. Der Kampf fällt regelmäßig zu Ungunsten der Lieutenants im Nebenamt aus, aber junge Heißsporne lassen sich dadurch nicht abschrecken."

Eine merkwürdige Thätigkeit entfaltet der Bund der Landwirthe auf diesem Gebiete. Daß er, der doch eigentlich ausgleichend zwischen dem Edelmann und dem Bauer wirken will, ein vollständiges Vademecum in Titelsachen für seine Bundesbrüder ausgearbeitet hat, klingt fast wie ein Hohn, und doch ist es wahr! Der von dem Bunde in 50 000 Exemplaren herausgegebene „Bundeskalender" für 1896 bringt eine auf's Genaueste ausgearbeitete Vorschrift über die im schriftlichen Verkehr anzuwendenden Titulaturen. Da ist, vom Kaiser angefangen, über die Grafen, Freiherren, Minister, Edelleute sowie Beamte, welche zwischen Ministern und Staatsdienern zweiten Ranges stehen, z. B. Staatsräthe und Offiziere, Staatsdiener zweiten Ranges, wie Hof-, Kammer- und andere Räthe, Professoren, Doctoren, über Geistliche von erstem Range und Geistliche zweiten Ranges bis zu subalternen Staatsdienern, in vier Rubriken verzeichnet, welche Redewendungen den verschiedenen aufgeführten Kategorien seitens des Briefschreibers in der Anrede, im Zusammenhange, in der Unterschrift, auf den äußeren Aufschriften zustehen. Da wird den Mitgliedern des Bundes empfohlen, daß sie z. B., um nur der einen Rubrik zu gedenken, in der Unterschrift sich Herzögen und Fürsten gegenüber als „unterthänigst", sämmtlichen Edelleuten gegenüber als „gehorsam", Staatsdienern zweiten Ranges gegenüber als „ganz ergeben", subalternen Staatsdienern gegenüber als „ergeben" zu bekennen haben. Wann wird wohl diesem Kram ein Ende bereitet werden?

Politische Tagesschau.

Danzig 2. November.

Die Hinausschiebung der Reichstagssession bis zum 3. Dezember — im vorigen Jahre erfolgte die Berufung mit Rücksicht auf den Kanzlerwechsel noch zwei Tage später — scheint gewisse Kreise sehr unangenehm überrascht zu haben. Wenigstens beeilt sich die „Deutsche Tagesztg.", ihrem Aerger Ausdruck zu geben, indem sie meint, die Regierung gehe der Reichstagssession mit entschiedener Scheu entgegen, die Verzögerung werde aber nichts helfen. Daß die Herren unmögliche Anträge stellen werden, darauf ist ohne Zweifel auch die Regierung vorbereitet. Das kann die Regierung nicht verhindern. Für diese gesetzgeberischen Unmöglichkeiten ist es ganz gleich, ob die Session am 26. November oder am 3. Dezember beginnt und wenn es einmal in den Sternen geschrieben ist, daß die nächste Session eine solche mit einigen dürftigen kleineren Gesetzen auf wirthschaftlichem Gebiet sein soll, was die „Deutsche Tagesztg." schon im voraus als „ein schweres nationales Unglück" bezeichnet — wir würden es für ein Glück halten, wenn man in dem Gange der Gesetzgebung etwas mehr Ruhe eintreten ließe —, so kommt der Zeitpunkt des Zusammentritts des Reichstages nicht in Betracht. Die Regierung hat sich bei ihrer Entschließung wohl nicht durch die Sorge vor irgend welchen Vorstößen beeinflussen lassen, sondern von dem Wunsch, den Reichstag nicht eher zu berufen, als bis die Vorlagen, welche sie in dieser Session machen will, fertig sind. Es erscheint durchaus plausibel, was die zuweilen officiösen Berliner „Pol. Nachr." in dieser Beziehung ausführen:

„Für die Einberufung des Reichstages zum 3. Dezember, einem verhältnißmäßig nicht frühen Zeitpunkte, ist der Umstand maßgebend gewesen, daß dem Bundesrath Gelegenheit gegeben werden soll, vor der Eröffnung der neuen Reichstagstagung möglichst alle wichtigeren zur Erledigung in der nächsten Tagung bestimmten Gesetzentwürfe und sonstigen Vorlagen fertigzustellen. Für die rechtzeitge Fertigstellung des Etats werden sich ebenso wenig Schwierigkeiten ergeben, wie für den laufenden Etat, der ja auch erst in den ersten Tagen des Dezember an den Reichstag gelangte. Der Bundesrath ist bekanntlich bereits seit mehreren Tagen im Besitz des vollständigen Reichshaushaltsetats für 1896/97."

Dazu kommt, daß, wenn ein halbwegs ernstlicher Versuch gemacht wird, das bürgerliche Gesetzbuch in der bevorstehenden Session zum Abschluß zu bringen, die Session ein ganz Theil länger dauern wird, als sonst der Fall ist, und daß schon mit Rücksicht darauf der Beginn der Session etwas länger hinausgeschoben wird. Beginnt dieselbe am 3. Dezember, so ist immer noch Zeit, vor Weihnachten die erste Berathung des Etats, der famosen Börsenreform, der Justiznovelle u. s. w. zu erledigen, so daß die Commissionen nach den Neujahrsferien sofort an die Arbeit gehen können. Die Etatsberathung wird in diesem Jahre, da Steuervorlagen nicht in Sicht sind und, wie versichert wird, auf große Mehrforderungen Verzicht geleistet ist, ohne besondere Fährlichkeiten und etwas rascher wie sonst verlaufen. Ob schließlich die Matricularbeiträge etwas höher oder etwas niedriger normirt werden sollen, darüber kann man nicht Monate lang discutiren.

* * *

Die Auseinandersetzung unter den Conservativen. Pfarrer Naumann hat nunmehr in der „Hilfe" das Wort genommen zu einer Entgegnung an die Adresse der „Cons. Corr.", der es an Deutlichkeit und Energie nicht fehlt und die gerade deshalb Herrn Stöcker bei seiner gestern angekündigten „klaren Darstellung" seines Verhältnisses zu der Naumann'schen Richtung Gelegenheit geben wird, die Scheidelinie etwas stärker anzudeuten, ohne mit dem Nachwuchs ganz zu brechen. Herr Naumann ist, wie man sagt, nicht auf den Mund gefallen. Die „Cons. Corr." hat behauptet, die socialistischen Geistlichen sprächen aller staatlichen Autorität Hohn, Herr Naumann aber erwidert:

„So lange die Briefe Hammersteins noch über Ihnen schweben, haben Sie alle Ursache, den Vorwurf des Hohnsprechens der Autorität

Kleines Feuilleton.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadttheater.

Die gestrige Vorstellung des „Lohengrin" war wiederum eine äußerst gelungene und hatte eine derartige Anziehungskraft auf das Publikum ausgeübt, daß das Theater fast bis auf den letzten Platz von einer beifallslustigen Menge besetzt war. Die beiden weiblichen Hauptrollen waren neu besetzt worden, und zwar sang unsere geschätzte Gastin Frl. Antonia **Mielke** die Elsa in hervorragender Weise. Frl. Mielke besitzt, wie wir schon bei ihrer Elisabeth hervorgehoben haben, in hervorragender Weise die Eigenschaften, eine solche Frauengestalt, wie die Elsa, zu verkörpern, und sie errang deshalb auch gestern wieder einen glänzenden Erfolg. Als Ortrud sahen wir gestern zum ersten Mal Frau **Wellig-Bertram**, welche sich als eine hervorragende Wagnersängerin bewies. Ihr Spiel war ganz dem Charakter der Rolle angemessen und ihr Gesang ausgezeichnet, sodaß ihr das enthusiasmirte Publikum in der großen Scene des zweiten Actes durch reichen Beifall auf offener Scene dankte. Aus der wohlgelungenen Vorstellung möchten wir noch die Chöre hervorheben, die gestern mit gutem Gelingen gesungen wurden.

Bunte Chronik.

Wenn man Schulze heißt.

In der B-straße in Berlin befindet sich ein Haus, dessen Wirth, ohne die Folgen zu bedenken, noch zweien seiner Miether erlaubt hat, den ungewöhnlichen Namen Schulze, den er selbst trägt, zu führen. Am Donnerstag sollte nun des „Wirths Töchterlein", mit Namen Emma, in den Stand der heiligen Ehe treten. Wie es bei solchen Gelegenheiten stets der Fall zu sein pflegt, wurden von den Freunden und Verwandten die Hochzeitsgeschenke der angehenden jungen Frau am vorhergehenden Tage in's Haus des Papas geschickt. Am gleichen Tage hatte aber des Flurnachbars Töchterchen, die nicht nur den Vatersnamen Schulze führte, sondern auch — ein Spiel des Zufalls — auf den Rufnamen Emma hörte, ihren Geburtstag. Da nun auch solch ein Tag nicht ohne die üblichen Geschenke vorüberzugehen pflegt, so gab es bei den Doppel-Schulzes den ganzen Vormittag über die heilloseste Verwirrung. Jeden Augenblick ging die Klingel, bald rechts, bald links, und irgend ein Bote kam mit einem Packet „für Fräulein Emma", bis es endlich gegen Mittag, als bereits mehrere Hochzeitsgeschenke beim Geburtstagskinde, verschiedene Geburtstagsangebinde aber beim Hochzeitskinde abgegeben waren, dem Hochzeitspapa Schulze denn doch zu arg wurde. Eine drastische Maßregel machte der „confusen Geschichte" ein Ende. Als der nächste Bote kam, um ein Geburtstagsgeschenk zu bringen, wurde er vom Klingeln durch ein an der Entréethür angebrachtes Plakat abgehalten, worauf in riesigen Buchstaben geschrieben stand: „Halt! Hier wohnt der Hochzeits-Schulze!" Das Beispiel fand beim Nachbar sofort Nachahmung, denn alsbald prangte vis-à-vis ein gleiches Plakat, nur mit der Bezeichnung, daß hier der Geburtstags-Schulze wohne. Wie nach Beendigung eines Krieges die Gefangenen, so wurden darauf von beiden Parteien unter großer Heiterkeit die Geschenke ausgetauscht. Das Geburtstagskind möchte aber das nächste Mal am liebsten Hochzeitsgeschenke entgegennehmen.

Adele Spitzeder,

die berüchtigte Gründerin der Dachauer Bank, ist, wie wir gemeldet, in München nach schwerem Siechthum im tiefsten Elend gestorben. Ihr Name tauchte zuerst Anfang der siebziger Jahre auf, als sie, eine unbedeutende Schauspielerin, unter angeblich clericaler Protection eine Volksbank begründete und den Geldeinlegern ungeheure Verzinsung versprach. Eine Zeit lang zahlte sie auch diese Zinsen und bekam dadurch einen enormen Zulauf. In ganz kurzer Zeit erreichten die Einlagen bei der Spitzeder $8\frac{1}{2}$ Millionen Gulden, aber ebenso rasch war das Geld bei der unglaublichen Verschwendungssucht und den unsinnigen Speculationen der Spitzeder verschwunden. Etwa 30 000 Gläubiger, zumeist den kleinen Ständen angehörig, beklagten den Verlust ihres Vermögens, als die Spitzeder am 20. Juli 1873 wegen betrügerischen Bankerotts zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Nach Verbüßung dieser Strafe begründete sie ein Damen-Orchester, das sie unter dem Namen de Vio als Kapellmeisterin leitete, aber bei ihrem Debut in Würzburg wurde sie von den Studenten mit dem berühmt gewordenen Liede „Sie heißt ja nur Adele" ausgepfiffen. Die Spitzeder verschwand nun mehrere Jahre aus der Oeffentlichkeit, dann begann sie nochmals Geschäfte im Stile der Dachauer Bank zu machen, was ihr wieder eine Gefängnißstrafe eintrug. Vor einigen Jahren hieß es, daß sie sich wiederum auf Börsenspeculationen verlegt habe und daß es noch Vertrauensselige gebe, die trotz der traurigen Erfahrungen ihr Geld dazu hergeben. Ein schweres Leiden, das sie nun befiel, machte aber ihrer gemeingefährlichen Thätigkeit ein Ende, und nun ist sie vergessen im Elend gestorben.

Der Ueberfall einer Feldpost

während des Krieges 1870 war die Veranlassung zu einer Erinnerungsfeier, die am Dienstag in Berlin von einer Anzahl ehemaliger Angehöriger des 15. Ulanen-Regiments begangen wurde. Die alten Kameraden, die sich seit vielen Jahren nicht gesehen hatten, hatten erst beabsichtigt, das Fest am 18. Dezember zu feiern; mit Rücksicht auf das Weihnachtsfest hatte man sich aber dahin geeinigt, den Gedenktag schon vorher zu begehen. Den Wünschen der Gäste nachkommend, schilderte einer der Kämpfer die Vorgänge jenes Tages. Am 18. Dezember 1870 hatten 12 Ulanen, unter dem Befehle eines Sergeanten, den Auftrag erhalten, die Feldpost von Chartres nach Versailles und wieder zurück zu leiten. Die Post hatte, außer anderen Gepäckstücken, 300 000 Mark Löhnungsgelder zu befördern. Obgleich unterwegs wiederholt Franctireurs auftauchten, mit denen einige Schüsse gewechselt wurden, langten Post und Reiter ohne Verlust in Versailles an. Der Rückweg wurde bei Anbruch der Nacht angetreten. Es war bitter kalt geworden, und die Pferde hatten Mühe, sich durch den fußhoch liegenden Schnee hindurch zu arbeiten. Die vierte Morgenstunde war angebrochen, als auf der Hälfte des Weges, in der Nähe der Stadt Rambouillet, plötzlich etwa 30 Franctireurs auftauchten und sofort Feuer gaben. Das sich nun entwickelnde Gefecht dauerte fast eine halbe Stunde; die beiden Infanteristen (35er), die auf dem Bocke des Postwagens saßen, wurden erschossen und zwei Ulanen schwer verwundet. Es gelang den Ulanen, den Feind in den an die Chaussee stoßenden Wald zu treiben und fünf Franctireurs gefangen zu nehmen; Letztere wurden am nächsten Tage in Chartres abgeurtheilt. Den Ulanen wurde eine Belobung durch den Brigade-Commandeur, den Herzog von Mecklenburg-Schwerin, zu Theil. Der Vortragende schloß mit der Aufforderung, der gefallenen und der vier inzwischen verstorbenen Theilnehmer an jener gefährlichen Expedition ehrend zu gedenken.

Haberfeldtreiben.

Die „Münch. N. Nachr." berichten über ein großes Haberfeldtreiben, das am Sonnabend voriger Woche in Steinhöring bei Sauerlach stattfand. Nachts $12\frac{1}{2}$ Uhr wurden die Bewohner Steinhörings plötzlich aus dem Schlummer geschreckt. Die „Haberer", aller Wahrscheinlichkeit

nicht gegen Leute zu erheben, deren Königstreue rein und ohne jeden Zweifel dasteht."

Das ist doch wenigstens deutlich. An einer anderen Stelle schreibt er:

„Wo aber nun ein jüngeres Geschlecht voll christlich-socialer Begeisterung kommt und nicht mehr in Hochachtung vor den Herren des Ostens erstirbt, da giebt **es kein Pardon mehr: hinaus mit Euch!**"

Darauf antwortet wiederum die **„Conservative Correspondenz"**:

„Herr Pfarrer **Naumann ist** also **Gegner**, scharfer Gegner der conservativen Partei, trotzdem aber suchte er sich an deren Rockschößen festzuhalten, so lange er es vermochte. Er sagt selbst, unsere „Erklärung mußte kommen, so sicher wie ein Tropfen fallen muß, wenn sich genug Wasser angesammelt hat"; gleichwohl ist er überrascht und erschrocken und fragt: „Was nun?" Wir wollen dem Herrn Pfarrer Naumann diese Frage beantworten: „Jetzt gilt es, offen **zu kämpfen und nicht einerseits mit der Social**demokratie, andererseits mit den conservativen Christlich-Socialen zu liebäugeln!" Die „Hilfe" ist auf der schiefen Ebene schon viel zu weit hinabgerutscht, als daß es für sie einen anderen Halt als im socialdemokratischen Lager geben könnte."

Des weiteren drückt Herr Naumann die Erwartung aus, daß „eines Tags auch die Gruppe des „Volk" den conservativen Staub von ihren Füßen schüttelt; dann wollen wir treu Hand in Hand gehen, und unsere Pfeile schießen wir dann zusammen nach der Ecke, woher heute die schöne Erklärung kommt". Worauf wiederum das conservative Parteiorgan entgegnet:

„Wir warten darauf, daß „Das Volk" diese Hoffnungen durch eine unzweideutige Antwort zu Schanden machen wird."

Warten auch wir die weitere **Entwickelung** dieses erbaulichen Schauspiels ab!

Gleichzeitig veröffentlicht Herr Pastor Wagner-Pritzerbe im „Reichsboten" eine Erklärung, in der er gegenüber der „Cons. Corr." feststellt, daß er nicht zu den sogen. Naumanianern gehöre. Die Denunciationen der „Cons. Corr." an die Kirchenbehörde weist er schlagend zurück, indem er constatirt, daß Generalsuperintendent Dr. Dryander eines der ersten Exemplare seiner Schrift über die Sittlichkeit auf dem Lande erhalten und erklärt habe, **ihm sei das Buch sehr lehrreich gewesen!**

* * *

Secession im socialdemokratischen Lager. Dr. Rüdt, der abgefallene, oder vielmehr „hinausgeflogene" Socialdemokrat in Heidelberg, über den der Breslauer Parteitag die Acht ausgesprochen hat, macht seine vor einiger Zeit abgegebene Erklärung, sich an dieses Vehmgericht nicht zu kehren, wahr und hält Versammlungen in Baden ab, in denen er den Abfall von der Partei predigt. In einer solchen, die er dieser Tage in Pforzheim veranstaltet hatte und in der er in außerordentlich scharfen Worten über den Dogmatismus, die Heuchelei und das Streberthum der Socialdemokratie herzog, den Personencultus mit Marx und Engels bespöttelte und das Partei-Tyrannenthum verurtheilte, erzielte er den Erfolg, daß die 300 Anwesenden sich für ihn erklärten. Inzwischen hat der badische socialdemokratische Verein „Vorwärts" seinen Austritt aus der Partei genommen und sich, wie die „Berl. N. N." mittheilen, ebenfalls Rüdt angeschlossen.

* * *

Aus dem türkischen Hexenkessel. Nach türkischen Angaben drangen in **Erzerum** Armenier in das Regierungsgebäude und ermordeten den Commandanten der Gendarmerie. In Folge hiervon entstand eine große Schlägerei und **Metzelei** mit beträchtlichen Menschenopfern. Anderweitigen Berichten zufolge kamen auch türkischerseits Provocationen vor. Nähere Angaben fehlen.

Shakir Pascha und der Vali von Erzerum telegraphirten hierzu: Am 30. Oktober drangen einige junge Armenier in das Regierungspalais ein und schossen auf den Gendarmerie-Commandanten. Dieser wurde nicht getroffen, dagegen ein Unteroffizier getödtet. Die Wachorgane erwiderten das Feuer und tödteten die eingedrungenen Armenier. Es folgte eine Schlägerei zwischen Mohammedanern und Armeniern. Fünfzig Personen wurden dabei getödtet. Ein Armenier, der vor dem Zwischenfalle seinen Religionsgenossen angerathen, die Läden zu schließen, wurde verhaftet. Die Untersuchung ist eingeleitet. Dank der Maßnahmen der Behörden ist die Ruhe wiederhergestellt.

Die Mitglieder der **Controlcommission** sind bereits gewählt, jedoch verzögert sich die formelle Ernennung in Folge der andauernden Weigerung der Interventionsmächte, den türkischen Minister des Auswärtigen als Vorsitzenden zuzulassen.

Varna, 1. Novbr. Am Dienstag wurden in **Konstantinopel** drei Mohammedaner verhaftet, mehrere Häuser durchsucht und Waffen confiscirt. Es heißt, es handele sich um ein **Complot gegen den Palast.** Am Montag herrschte in Yildis Kiosk große Beunruhigung, in Folge der Weigerung der albanesischen Wachen, den Dienst zu verrichten. Es verlautet, acht Albanesen seien hingerichtet, 24 nach Anatolien verschickt worden. Die Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Regime nimmt dermaßen zu, daß **wichtige Ereignisse erwartet** werden. Die Verschmelzung mohammedanischer und armenischer Comités wird als bevorstehend erachtet. Es soll demnächst in Konstantinopel ein Manifest erscheinen mit der Erklärung, die vereinigten Comités würden ihre Bestrebungen gegen das bestehende System richten.

Konstantinopel, 1. Novbr. Der türkische Bericht über die **Metzeleien in Bitlis** giebt die Zahl der getödteten Türken auf 163 an.

In **Aleppo** wurden mehrere Europäer insultirt. Ein deutscher Consularbeamter hat sich nach **Ilgün** begeben, um die Untersuchung des **Brigantenüberfalles** einzuleiten. Den letzten Berichten zufolge ist kein Deutscher entführt, sondern nur die 453 Pfund enthaltene Kasse geplündert; ein Deutscher wurde verwundet.

Konstantinopel, 2. November. Der **Sultan** und die Minister arbeiten Tag und Nacht an der Formulirung einer Methode zur Einführung der versprochenen **Reformen.** Die **Entlassung des armenischen Patriarchen**, der als der Urheber der Krawalle gilt, hält man für unmittelbar bevorstehend. Die Parole der Türken, **„Kauft nicht bei Armeniern"**, hat bereits so gewirkt, daß z. B. eine Zeitung, die bisher 20 000 Exemplare Auflage hatte und jetzt, weil der Besitzer ein Armenier ist, in Verruf gerathen war, in ihrer Auflage auf 3000 heruntergegangen ist.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. November.

Vorbereitung der Goldwährung in Rußland. Die Bimetallisten preisen den glücklichen Zustand Rußlands, welcher in seinem unterwerthigen Papierrubel den russischen Roggenbauern eine Exportprämie gewähre. Die russische Regierung selbst aber empfindet die russischen Währungsverhältnisse als einen schweren Uebelstand und macht gerade gegenwärtig besondere Anstrengungen, um die Möglichkeit der Einführung der Goldwährung vorzubereiten und allmählich aus dem Papiergeldsumpf auf den festen Boden des Metallgeldes, und zwar des Goldgeldes zu gelangen. Für das neue Jahr 1895/96 soll die Ausprägung von 200 Millionen Rubel in Gold beabsichtigt sein, während für 1891/94 nur je 3 Millionen Rubel und für 1894/95 50 Millionen Rubel geprägt wurden.

Ostasien.

Aus **Wladiwostok** wird gemeldet: Die **Japaner** eroberten auf **Formosa** die große Binnenstadt Katschi. Die Lage der Schwarzflaggen ist verzweifelt. Die Japaner verlangen bedingungslose Unterwerfung.

Von der Marine.

V **Kiel**, 1. November. Während des Krieges 1870/71 waren die in der Nordsee vereinigten Schiffe und Fahrzeuge unserer Marine bekanntlich auf eine passive Thätigkeit angewiesen; sie konnten nur beweisen, daß den gesammten Besatzungen, Offizieren wie Mannschaften, die Grundlage aller Disciplin im vollen Maße eigen war: geduldiges Ausharren in treuer Pflichterfüllung, ohne Rücksicht darauf, ob eine Anerkennung je daraus hervorgehen könnte. In der Ostsee und in außerheimischen Gewässern dagegen waren einige Fahrzeuge in der Lage zu zeigen, daß auch kühne Thatkraft, schnelles Ergreifen geeigneter Momente zur Erlangung kriegerischer Vortheile der jungen Flotte nicht abging. Zu den bekanntesten derartigen Fällen gehört unstreitig der am 9. November 1870 stattgehabte denkwürdige **Kampf vor Havanna** zwischen dem Kanonenboot „Meteor" und dem viel größeren und stärkeren französischen Aviso „Bouvet". Es war dies eine so hübsche, von Anfang bis zu Ende so ritterlich durchgeführte That, daß sie, für sich nach dieser Richtung hin betrachtet, mit mancher hervorragenden Leistung unserer Kriegsgeschichte dreist in Parallele gestellt werden kann. In hiesigen Marinekreisen rüstet man sich jetzt, den 25. Jahrestag dieses „Schiffsduells" in festlicher Weise zu begehen und sollen Einladungen zur Theilnahme an der Feier an den derzeitigen Commandanten des „Meteor", jetzigen commandirenden Admiral Knorr, und an den Contre-Admiral Bendemann, derzeit Unter-Lieutenant an Bord des „Meteor", ergehen. Wie wir hören, steht dem Admiral Knorr am 9. November eine außerordentliche Ehrung von allerhöchster Stelle bevor.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. November.

Wetteraussichten für Sonntag, 3. November, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Wolkig, feuchtkalt, Niederschläge..

* * *

* **Freisinniger Verein für den Landkreis Danzig.** Die heutige General-Versammlung des freisinnigen Vereins für den Wahlkreis Danzig Land, die in den oberen Räumen des „Luftdichten" in der Hundegasse stattfand, leitete an Stelle des Vorsitzenden, Herrn Hofbesitzers Dau-Hohenstein, der den Vorsitz niedergelegt hat und zugleich aus dem Verein ausgeschieden ist, der stellvertretende Vorsitzende, Herr Landtagsabgeordneter Schahnasjan. Er berichtete zunächst über seine Thätigkeit im Abgeordnetenhause und besprach kurz die Gesetzesvorlagen der letzten Session, die für das Land von besonderer Wichtigkeit sind, in erster Linie das Stempelsteuer- und Jagdscheingesetz, ferner die Vorlagen über die Rückzahlung der Grundsteuerentschädigung, die Errichtung einer General-Commission in Ostpreußen und die Einführung einer staatlichen Schweineversicherung. Demnächst legte der Kassirer Herr Dr. Harder-Ohra die Rechnung und es wurde ihm Entlastung ertheilt. Zum Vorsitzenden wurde darauf Herr Hirschfeld-Czerniau durch Zuruf gewählt und die übrigen Vorstandsmitglieder, die Herren Schahnasjan-Altdorf, Wiens-Wotzlaff, Dr. Harder-Ohra, Boehnke-Pasewark, Prochnow-Oliva und Peters-Nickelswalde, in ihren Aemtern bestätigt. Die Versammlung zeigte in erfreulicher Weise, daß die ja freilich nicht allzu zahlreichen Liberalen in unseren Landkreisen von der Nothwendigkeit festen Zusammenhaltens aller liberalen Richtungen fest durchdrungen und gewillt sind, diesen Zusammenhalt zu wahren.

* * *

* **Georg Wenkhaus** †. Der Tenorbuffo und Operettenkomiker unseres Stadttheaters, Herr Georg Wenkhaus, vor etwa acht Tagen an Malaria ziemlich heftig erkrankt, ist gestern Abend gegen 6 Uhr an einem Herzschlag plötzlich gestorben. Eine Familie mit vier Kindern betrauert das frühe Hinscheiden des liebenswürdigen Künstlers; aber auch unser Stadttheater erleidet einen herben Verlust, da der beliebte und bewährte Darsteller und Sänger, der ihm jetzt in der dritten Saison angehörte, nicht sofort und in seiner Eigenart einstweilen wohl überhaupt nicht leicht zu ersetzen ist.

* * *

* **Wallniederlegung.** Die Baufirma B. Förster in Kiel, die während der achtjährigen Bauperiode des Kaiser Wilhelm-Kanals eine umfassende Thätigkeit entwickelte, wird heute (Sonnabend) Holtenau verlassen und nach Danzig übersiedeln. Für die Ueberführung des Personals, der Bautensilien und verschiedener Materialien 2c. ist der Kieler Dampfer „Commercial", Capitän Meesen, gechartert. Den Haupttheil der Ladung bilden drei Locomotiven und 30 Kippwagen. Der oben genannten Firma ist bekanntlich in **Danzig** die Niederlegung der Wälle auf der ganzen Westfront übertragen worden.

* * *

R. **Beseitigung des alten Leuchtthurmes.** Der alte Leuchtthurm in Neufahrwasser, welcher schon über ein Jahr nicht mehr benutzt wurde, ist nunmehr bis auf die Grundmauern niedergerissen. Große Mengen von Baumaterialien und Schutt lagern noch auf dem Platz, während die brauchbaren Steine von dem Unternehmer zu Neubauten verwendet worden sind.

* * *

* **Bau von Torpedoböten.** Wie bereits telegraphisch gemeldet, hat die norwegische Marine-Commission heute dem Storthing einen Bericht erstattet, in welchem die Annahme einer von der Firma Schichau zu Elbing gestellten Offerte betreffend die Lieferung von **drei Torpedobooten** zum Preise von 187 000 Kronen (210 375 Mk.) pro Stück empfohlen wird. Alle drei Fahrzeuge sollen im Laufe von zehn Monaten geliefert werden; jedes Fahrzeug erhält ein Deplacement von 95 Tons und eine Fahrgeschwindigkeit von 23 Knoten. Der Unterschied zwischen der höchsten und der niedrigsten der eingereichten Offerten betrug 100 000 Kronen; die Offerte der Schichau-Werft war die niedrigste.

* * *

R. **Strandung.** Bei starkem nördlichen Winde und bewegter See ging gestern Vormittag der Schleppdampfer der Hafenbau-Inspection „Danzig" mit Baggerprähmen in See. Bald nach der Ausfahrt aus dem Hafen zerriß das Tau, mit welchem die Prähme an dem Dampfer befestigt waren und diese wurden nun an den Strand verschlagen. Während es einigen gelang, noch Anker zu werfen, trieben drei direct auf den Strand hinauf, wo sie, falls Nordwind entsteht, in ziemlich gefährlicher Lage sind.

* * *

* **Preußische Klassenlotterie.** Bei der heute Vormittags fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der königl. preußischen Lotterie fielen:

Der erste **Hauptgewinn von 500 000 Mk.** auf Nr. **14 842.**

1 Gewinn von 150 000 Mk. auf Nr. 147 047.

1 Gewinn von 40 000 Mk. auf Nr. 89 391.

1 Gewinn von 30 000 Mk. auf Nr. 44 685.

2 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 74 850 211 510.

1 Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 51 865.

40 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 11 167 13 545 22 321 27 150 30 261 32 280 32 344 39 224 41 370 41 658 41 686 52 745 52 842 54 282 56 337 61 191 80 429 94 827 105 075 120 139 133 894 139 906 141 587 143 330 149 006 153 126 170 467 177 252 181 236 186 806 192 519 194 127 198 571 200 358 200 731 204 983 217 457 218 523 221 771 225 510.

46 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 7222 11 842 14 187 15 383 15 553 19 762 22 737 23 517 26 699 26 832 32 733 33 729 45 333 47 561 61 029 64 517 65 932 70 934 76 500 87 109 92 560 95 785 102 529 115 832 117 479 119 599 132 063 134 919 138 715 141 773 153 506 157 550 163 422 165 680 182 944 187 022 190 583 192 957 193 075 197 127 198 107 199 338 203 507 206 725 207 963 212 191.

* * *

* **Allgemeine Ausstellung in Danzig.** Die Vorarbeiten für diese Ausstellung schreiten rüstig weiter. Dieselbe soll nach der Absicht ihrer Veranstalter nicht nur dem Fachmann zeigen, was Neues auf seinem Gebiete in den Gauen Deutschlands und darüber hinaus geboten wird, sie soll auch dem Laien lehrreich werden, indem verschiedene Fabrikationszweige im Betriebe vorgeführt werden sollen; u. a. eine Chokoladenfabrik, eine Meierei, eine Wurstfabrik, eine Bürstenfabrik, eine Kunstdrechslerei, Kaffeeröstereien, eine complete Bäckerei, diverse Holzbearbeitung 2c. Auch landwirthschaftliche Maschinen werden im Betriebe vorgeführt werden. Für genügende Kraft zum Betriebe wird gesorgt; es stellt u. a. die Gasmotorenfabrik Deutz eine ganze Reihe verschiedener Motore (für 1 bis 80 Pferdekräfte) zur Verfügung. Der Provinzial-Männer-Verein vom rothen Kreuz hat zufolge Beschlusses der Generalversammlung durch Herrn Generalarzt Dr. Boretius das Modell eines zum Transport von Schwerverwundeten eingerichteten Oderkahns zur Darstellung eines Schiffs-Sanitätszuges der freiwilligen Kriegskrankenpflege angemeldet. — Seit gestern befindet sich das Ausstellungsbureau Langgasse 70.

* * *

* **Elektrische Straßenbahn.** Nachdem die Wagenhalle an der Gartengasse auf Niederstadt fertig gestellt ist, wird dieselbe jetzt ein schönes eisernes Umwährungsgitter erhalten, welches an Stelle des bisherigen alten Bretter- und Lattenzaunes an der Straße tritt. Ferner ist am Logengang bereits der Bauzaun für den in Angriff genommenen Bau der elektrischen Kraftstation, welcher noch vor Beginn des Winters unter Dach kommen soll, errichtet.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der jetzt verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 48 Bullen, 42 Ochsen, 119 Kühe, 122 Kälber, 315 Schafe, 29 Ziegen, 1032 Schweine und 9 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 134 Rinderviertel, 43 Kälber, 35 Schafe, 6 Ziegen und 366 halbe Schweine.

* * *

* **Actien-Bierbrauerei.** Wie schon mitgetheilt wurde, ist die Danziger Actien-Brauere[i] in der Lage, für das mit dem 30. September

---

nach aus nicht allzuweiter Ferne, durchzogen unter fortwährendem heftigen Schießen — meistentheils wurden scharfe Schüsse abgegeben, wovon Schrote an dem Dachvorsprung eines Hauses mitten im Dorfe zeugen — unter Gesang und Gejohl den Ort und sammelten sich am Fuße des südöstlich gelegenen Hügels in der Richtung gegen Hintsberg. Hier erst ging das Treiben regelrecht vor sich. Auf die vom „Haberermeister" in kurzen Pausen verlesenen Knittelverse folgte stets zustimmendes arges Schreien und großer Lärm, der durch verschiedene Instrumente hervorgebracht wurde, wobei zugleich Raketen das düstere Firmament erleuchteten. Die nächtlichen Helden hatte mit größter Vorsicht alle Vorkehrungen zu ihrer Sicherheit getroffen. Um das Sturmläuten zu verhindern, hatten sie die Schlösser an den Kirchthüren mit Sand und Holztheilen verstopft. Im Gottesacker und an sonstigen bedrohlichen Punkten waren Wachen und Posten aufgestellt. Ein sofortiges Bekanntwerden des Treibens in nächster Nähe, wie in Ebersberg, war durch Isolirung des Telegraphendrahtes vereitelt. Patronenhülsen zu Gewehren der verschiedensten Kaliber wurden nach dem Treiben in großer Menge aufgelesen. Den Pfarrer ließen die Haberer dreimal hoch leben.

Als einen Beitrag zur Frauenfrage

könnte man die Beobachtungen bezeichnen, welche dieser Tage das Beamtenpersonal einer Berliner Brauerei in der Hasenhaide zu machen Gelegenheit hatte. Dem Besitzer der Brauerei war schriftlich die Bitte ausgedrückt worden, der Frau Gräfin S., einer Russin, die Besichtigung seiner Brauerei zu gestatten. Die Beamten wurden hiervon verständigt, und man nahm allgemein an, daß es sich wahrscheinlich um eine etwas neugierige Dame handele, die sich einen oberflächlichen Eindruck von dem Brauereibetriebe verschaffen wolle. Zur festgesetzten Zeit erschien die Dame und theilte dem Besitzer der Brauerei mit, daß es ihr darum zu thun sei, die Einrichtung der pneumatischen Mälzerei kennen zu lernen; sie habe diese Einrichtung bisher nur aus dem Anschlage und aus den Zeichnungen studirt, die sie sich von einer hiesigen Fabrik habe fertigen lassen. Sie treibe auf ihren russischen Gütern umfangreichen Gerstenbau und habe zur Verwerthung der Gerste eine Brauerei erbaut, zu der sie, um die in Rußland schwer zu bekommenden geschulten Arbeiter zu entbehren, eine pneumatische Mälzerei einrichten lassen wolle. — Bei dieser Mälzerei wird nämlich das Tragen, Umschütten und Bearbeiten des Malzes, das sonst durch Arbeiter besorgt werden muß, durch pneumatische Einrichtungen bewirkt. — Das gesammte Brauereipersonal war nun nicht wenig überrascht, als die Gräfin sich bis in's Einzelne mit der ganzen Einrichtung vertraut zeigte, jedes Ventil und jede Schraube in dem complicirten Mechanismus kannte und damit zu hantiren wußte, und als die Dame den Handschuh abzog und in das frische Malz griff, um dessen Güte durch den Geruch zu prüfen, da war das Erstaunen der männlichen Anwesenden allgemein. Die Einladung des Besitzers, nun auch die Güte des Productes an einem Erfrischungstrunk zu erproben, beantwortete die vornehme Russin mit einem jovialen berlinerischen „Machen wir!" und ließ sodann den beiden Biersorten der Brauerei, dem hellen, wie dem Münchener, volle Anerkennung zu Theil werden. Dann verabschiedete sie sich mit Grazie und wird die complicirte Einrichtung, die hier nur wenige Brauereien besitzen, mit Hilfe ihres ungewöhnlichen Scharfsinns sicher auch in Rußland in Betrieb setzen.

Die „Kung-Pai"-Explosion.

Ueber die furchtbare Explosion, die am 14. v. M. an Bord des chinesischen Transportschiffes „Kung-Pai", etwa 20 englische Meilen von Kinchau, stattgefunden hat, bringt ein Drahtbericht des „Bür. Reuter" die folgenden Einzelheiten: Die Explosion erfolgte im Pulvermagazin und setzte sofort das ganze Schiff in Brand. Die Mannschaft arbeitete fieberhaft, um das Feuer zu ersticken, aber bei der großen Ausdehnung des Brandherdes nützte die Mühe sehr wenig. Nach Verlauf einer halben Stunde erfolgte eine zweite Explosion. Die Kessel flogen in kleine Stückchen in die Luft und verwundeten viele von der Mannschaft. Der Capitän und der erste Offizier hatten schon bei der ersten Explosion heftige Brandwunden davongetragen und wurden in ein Boot gebracht, das der Küste zusteuerte. Die Soldaten stürzten sich in Todesangst in Masse auf das kleine Fahrzeug, so daß es kenterte und alle Insassen in den Wellen begrub. Der zweite Maat und zwei Ingenieure, sowie ein Passagier wurden bei der ersten Explosion getödtet. Von den siebenhundert Soldaten, die an Bord waren, fanden 500 ihren Tod in den Fluthen. Die Ueberlebenden, ein Ingenieur und 200 Soldaten, blieben 17 qualvolle Stunden auf dem Wrack, bis es möglich war, sie in Booten zu bergen und an's Land zu bringen. 27 von ihnen sind schwer erkrankt, sie wurden in das Hospital in Kinchau aufgenommen.

Von der deutschen Kleinstaaterei

wird der „Nationalztg." folgendes Histörchen berichtet: Vor vielen, vielen Jahren unternimmt der Schulrath X. eine Revisionsreise, um die Schulen seines Bezirks — es war der von Schmalkalden — und die Lehrer kennen zu lernen. Sein Besuch gilt unter anderem einem Dorfe an der Grenze des seinem Scepter unterstellten Gebietes. Sein Weg geht sofort nach der Schule. Hier findet er, daß die Frau des Lehrers Wäsche in der Schulstube aufgehängt hat. Darüber im hohen Grade entrüstet, haucht er die arme Frau nicht eben sanft an und diese muß sofort ihre Wäsche aus der Schulstube entfernen. „Wo ist Ihr Mann?" fragt er. Die Frau entgegnete, er sei im Dorfe, wo er verschiedene Geschäfte zu verrichten habe. „Sofort lassen Sie ihn holen! Ich bin der Schulrath X. und bin gekommen, seine Schule zu revidiren." Die Frau schickte sogleich nach ihrem Mann und dieser erscheint. „Warum ist keine Schule?" „Ich habe Ferien", antwortete der Lehrer. „Lassen Sie ohne weiteres die Kinder zusammenrufen." Es erscheint auch wirklich eine kleine Zahl von Kindern, und der Lehrer muß nach Gesang und Gebet den Unterricht beginnen. Nachdem der Herr Schulrath den Lectionsplan durchgelesen, fordert er den Lehrer auf, in der vaterländischen Geographie und Geschichte zu examiniren. Der Lehrer hebt mit der Frage an: „Welches ist die Hauptstadt in unserem Herzogthum?" Ein Knabe antwortet ganz richtig: „Meiningen." „Wie — was?" fährt der Schulrath auf, „Meiningen? Herzogthum?" — „Zu Befehl, Herr Rath — Sachsen-Mein — —" — „Aber um Gotteswillen — wie heißt denn das Dorf?" Der Lehrer nennt es. Dem Schulrath fällt es wie Schuppen von den Augen. Der preußische Kreis Schmalkalden grenzt bekanntermaßen auch an das Herzogthum Sachsen-Meiningen, und an der Grenze liegen zwei Dörfer, von denen das eine preußisch Klein S . . . das andere meiningisch Nieder S . . . heißt. Der Schulrath war in das meiningische Dorf Nieder S . . . gerathen. Still nahm er seinen Hut und bewegte sich mit einer Geschwindigkeit zur Schulstube hinaus, die seltsam mit seiner Körperfülle contrastirte. Der Herr Rath hatte in einem fremden Reiche revidirt.

Kleine Mittheilungen.

* **Wegen Mordes** wird die Anklage gegen die **Elise Ganke**, welche den Dr. med. Steinthal am 18. August d. J. erschossen, von der Staatsanwaltschaft erhoben. Trotz des Leugnens der Inhaftirten hat die jetzt geschlossene Voruntersuchung so viele Thatbestandsmerkmale ergeben, daß es nicht mehr zweifellos erscheinen kann, daß die Verbrecherin vorsätzlich gehandelt hat. Die Hauptverhandlung findet möglicherweise noch in der im Dezember tagenden Schwurgerichtsperiode statt.

abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 4 Procent an die Actionäre zu vertheilen. Dieses Resultat, eine Folge der umsichtigen Geschäftsführung, ist um so erfreulicher, als in Folge des strengen Winters 1894/95 und von unvermeidlichen Betriebsstörungen in der Brauerei der Bierabsatz um ca. 2000 Tonnen gegen das Vorjahr zurückblieb. Der erzielte Bruttogewinn betrug 129 863 Mk., von dem nach den Vorschlägen der Direction und des Aufsichtsraths 78 683 Mk. zu Abschreibungen, 2577 Mk. für den Reservefonds, 6127 Mk. zu contractlichen Tantièmen, 42 000 Mk. zur Dividende verwendet und der Rest auf's nächste Jahr übertragen werden soll. Das neue Geschäftsjahr hat unter günstigen Bedingungen begonnen. Die Neubauten sind fertig gestellt. Die Kühlanlage für die Gähr- und Lagerkeller, welche sich bereits seit Anfang Mai in Betrieb befindet, leistet Vorzügliches. Das neue Anschlußgeleise an den Bahnhof Langfuhr wird wesentliche Ersparnisse bezüglich An- und Abfuhr von der Bahn ermöglichen und die elektrische Beleuchtungsanlage ist nicht allein recht zweckmäßig, sondern wird gleichfalls geringere Betriebskosten verursachen als die Gasanstalt, die jedoch in Reserve verbleiben soll. Die Gesammtkosten für diese Neuanlagen betragen ca. 235 000 Mk.

* * *

* **Von der Weichsel.** Aus Warschau meldet heute der Telegraph einen Wasserstand von 2.08 Meter.

* * *

* **Jubiläum.** Der Grenzaufseher **Moschall** beging gestern sein 25jähriges Dienstjubiläum, das von seinen Collegen, die dem Jubilar ein Silbergeschenk zum Angebinde überreicht hatten, durch ein geselliges Beisammensein gefeiert wurde.

* * *

* **Wallwegsperre.** In Rücksicht auf die erfolgte Inangriffnahme der Wälleniederlegungsarbeiten ist zwecks Vermeidung von Unfällen sowie Störung der Arbeiten der Wallweg zwischen dem Hohenthor und dem Jacobsthor von jetzt ab für jeden öffentlichen Verkehr, insbesondere auch für den Fußgängerverkehr gesperrt. Desgleichen wird auch der **Ueberweg über den Wall** und das Terrain der ehemaligen **Bastion Elisabeth** von der Silberhütte (Holzmarkt) nach Neugarten gänzlich **gesperrt.**

* * *

* **Neue Einrichtung.** Die in Berlin für die Zeit der Gewerbe-Ausstellung für 1896 in's Leben getretene Reise-, Hotel- und Verpflegungsgesellschaft „Courier", über deren neue eigenartige Einrichtungen wir kürzlich Mittheilung machten, hat für Danzig Herr Drogueriebesitzer Paul **Eisenack** zu ihrem Vertreter ernannt.

* * *

* **Verletzungen.** Der Knabe des in Neufahrwasser wohnenden Arbeiters St. fiel beim Klettern an einem Zaun herab und brach einen Oberschenkel.

Die auf dem Bleihof wohnende Frau K. erhielt von ihrer Nachbarin mit einem unbekannten stumpfen Gegenstand einen Schlag auf den Kopf, welcher sie so verletzte, daß sie im Lazareth aufgenommen werden mußte.

* * *

* **Gefangenen-Flucht.** Eine kühne Flucht, welche vorgestern der Seefahrer William Tuscher, der im hiesigen Centralgefängniß eine Gefängnißstrafe von $1^1/_2$ Jahr abbüßt, verübt hat, erregt hier Aufsehen. Tuscher hat sich mit beispielloser Gewandtheit über die hohe Gefängnißmauer nach der königl. Intendantur gewandt und ist von dort, nachdem er sich seines Jackets und seiner Pantoffeln entledigt hatte, unter beständigem Ueberklettern verschiedener Mauern bis nach der Promenade geflohen. Von dort hat er sich nach Milchpeter begeben. Dort sprang er in ein Boot und war bereits auf dem halben Wege nach dem Holm gerudert, als die Verfolger am Milchpeter erschienen. Am Holm ist er denselben entkommen. Wie später festgestellt wurde, hat er in einem unterdeß in See gegangenen Segelschiff genächtigt. Jetzt soll er sich nach Heubude gewandt haben. Bemerkenswerth ist, daß dem Tuscher im Vorjahre bereits eine verwegene Flucht aus dem Gefängniß zu Oliva glückte.

* * *

* **Betrug.** Der Anstreicher August Hasemann von hier, der vorgestern wegen eines Excesses auf der Straße verhaftet wurde, hat bei hiesigen Bürgern verschiedene Betrügereien verübt. Er hatte von einer Berliner Gesellschaft den Verkauf eines Werkes „Unser Vaterland in Waffen" erhalten und hat sich dabei verschiedene Beträge unter der Angabe erschwindelt, er sammele für den Bau eines Kaiser Friedrich-Denkmals. Er gestand zu, die Beträge für sich verwendet zu haben.

* * *

* **Strafkammer.** Wegen eines recht eigenthümlichen Falles von **Doppelehe** war die Schuhmacherfrau Auguste Günther, geb. Klein, aus Dittersbach angeklagt. Die Angeklagte, welche aus Ostpreußen stammt, hatte m Jahre 1882 ein Verhältniß mit dem Schuhmacher Günther in Kaukehmen, welches nicht ohne Folgen blieb. Nach der Entbindung schloß Günther am 16. Januar 1883 mit der Klein vor dem Standesamt in Kaukehmen die Ehe, welche später in der evangelischen Kirche eingesegnet wurde. Nach der Eheschließung haben sich die Ehegatten getrennt, die Klein ging unter ihrem Mädchennamen in Dienst nach Tilsit und Königsberg, wo sie sich Jahre lang aufgehalten hat, ohne von ihrem Manne irgend welche Unterstützung zu empfangen. In dieser ganzen Zeit hat sie ihren Mann nur einige Male gesehen. In Königsberg lernte sie im Jahre 1891 den Bürstenmacher Paul Schumann kennen, dem sie später nach Danzig folgte. Mit demselben ging sie vor dem hiesigen Standesamt eine zweite Ehe ein, unter Verschweigung des Umstandes, daß sie bereits einmal verheirathet war. Mit Rücksicht auf ihr unumwundenes Geständniß erkannte der Gerichtshof auf das geringste zulässige Strafmaß: 6 Monat Gefängniß, worauf ihr 3 Monat der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Der mehrfach vorbestrafte Feuerversicherungsagent Karl Kegler von hier war wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall angeklagt. Am 23. Juni d. J. kam der Bierverleger Eberlein von hier mit dem letzten Zuge von Zoppot und ist an den Anlagen eingeschlafen, wobei ihm eine werthvolle Uhr gestohlen worden ist. Wenige Tage später versuchte Kegler die Uhr in der Pfandleihanstalt von Lewandowski in der Breitgasse zu versetzen. Hr. Lewandowski, dem die Uhr beschrieben worden war, schöpfte jedoch Verdacht und K. suchte zu entfliehen, wurde jedoch später verhaftet. Heute bestritt Kegler den Diebstahl und will die Uhr von einem Unbekannten gekauft haben. Der Gerichtshof schenkte seinen Angaben jedoch keinen Glauben und verurtheilte ihn zu 2 Jahr Zuchthaus und Nebenstrafen.

* * *

Polizeibericht vom 1. November. Verhaftet: 11 Personen, darunter 1 Person wegen groben Unfugs, 2 Bettler, 7 Obdachlose — Gefunden: 1 Regenschirm mit weißer Hornkrücke, abzuholen vom Schutzmann Herrn Radtke, Tischlergasse 44. Am 28. September cr. ein großer Spitzhammer, abzuholen von Frau Meyer, Zizauschegasse Nr. 7. Am 13. Oktober ein Portemonnaie mit 13,76 Mk., 1 Gesindedienstbuch und 1 Quittungskarte auf den Namen Rosalie Sammelbroth, 1 Gesindedienstbuch auf den Namen Johanna Wendt, 1 Brieftasche mit Papieren auf den Namen Schlosser Johann Friedrich Wenk, 1 Päckchen Formulare zu Wittwengeldquittungen, 1 schwarze Handtasche mit Revolver, Wollhandschuhe und Filzpantoffeln, abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 10,50 Mk., 1 kleines katholisches Gebetbuch, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 1. November. Ein **Unglücksfall** ereignete sich Mittwoch Abend in der Nähe des Dorfes Damerau. Der Besitzer Regenbrecht aus Neukirch-Höhe war nach Elbing gekommen und fuhr mit Anbruch der Dunkelheit aus der Stadt nach Hause. In der Nähe von Damerau wurden die jungen Pferde wild und gingen Herrn Regenbrecht durch. Beim Ueberfahren der Stationssteine wurde R. aus dem Wagen geschleudert und zwar so unglücklich, daß er mit dem Kopfe auf einen Stein fiel, sich hierbei einen derartigen Schädelbruch zuzog, daß das Gehirn sofort bloßgelegt wurde. In diesem Zustande von Dameraurer Besitzern gefunden, wurde er von diesen nach Elbing in das Krankenhaus geschafft, wo Herr Regenbrecht Nachts 1 Uhr seinen Geist aufgab.

Königsberg, 1. November. Nach Meldung der „Ostpr. Ztg." hat der **Kaiser** während des Jagdaufenthaltes in Liebenberg den Vorsitzenden des Provinzial-Landtages Obermarschall Grafen zu Eulenburg über das Befinden des Landes-Hauptmanns **v. Stockhausen** befragt und, da ihm keine günstigen Mittheilungen gemacht werden konnten, den Grafen Eulenburg beauftragt, seine besten Grüße dem Kranken gleichzeitig mit dem herzlichsten Wunsche für baldige Genesung zu überbringen. Das geschah kurz vor der Abreise des Kaisers von Liebenberg. Eine Viertelstunde nach der Abfahrt des Kaisers kam die Nachricht von dem Hinscheiden des Landeshauptmanns, so daß Graf zu Eulenburg noch an demselben Abende dem Kaiser telegraphiren mußte, daß die Ausführung des allerhöchsten Befehls ihm unmöglich geworden sei.

)(**Aus Pommern,** 1. November. Ein weiteres **Nachspiel zum Fall v. Voß** beschäftigte die Berufungs-Strafkammer zu Köslin. Als am 6. April d. J. gegen Abend der frühere Bürgermeister, Hauptmann a. D. v. Voß, welcher seitens des Kösliner Schwurgerichts von der Anklage des wissentlichen Meineides freigesprochen worden war, nach Bublitz zurückkehrte, wurde er von seinen Gesinnungsgenossen, hauptsächlich den Mitgliedern des Bublitzer Krieger-Vereins, dessen Vorsitzender v. Voß war, vor der Stadt feierlich empfangen und ihm ein großer Lorbeerkranz auf's Haupt gesetzt, und schließlich wurde er in einem großen Aufzuge unter Musikbegleitung durch die Straßen der Stadt nach seiner im dortigen Rathhause befindlichen Wohnung geleitet. Auf dem Marktplatze hielt Herr v. Voß auch eine Ansprache. Die Genehmigung bei der Polizeiverwaltung war hierzu nicht rechtzeitig beantragt, und nicht nur deshalb, sondern auch um kein öffentliches Aergerniß und keine Ruhestörung zu erregen, versagt worden. Die am Umzug betheiligten bezw. ermittelten Kriegervereinsmitglieder sind vom Bublitzer Schöffengericht mit je 6 Mk., der Ordner und Leiter mit 30 Mk. Geldstrafe belegt worden. Die sämmtlichen Verurtheilten erhoben hiergegen Berufung. Die Berufungs-Strafkammer verwarf die eingelegte Berufung. Der Vorsitzende des Gerichtshofes kritisirte scharf das Benehmen der Angeklagten als ehemalige Soldaten, welche sich eine solche augenfällige Gesetzesverletzung hätten zu Schulden kommen lassen.

Vermischtes.

Türkische Rechtspflege.

Das „N. W. Tagbl." erhält nachstehende Zuschrift: „Anknüpfend an die Nachrichten vom Vorgehen gegen die Jungtürken, kann ich Ihnen eine kleine Geschichte aus meiner Erfahrung erzählen, aus der Sie entnehmen mögen, wie einige türkische Würdenträger zu Werke gehen, wenn sie etwas in Erfahrung zu bringen wünschen und der betreffende Gefangene keine große Redseligkeit entwickelt. Vor einigen Jahren kam ich in einem kleinen albanesischen Neste mit einem mir persönlich bekannten hochgestellten „Effendi" — der Name thut nichts zur Sache — zusammen, und nach den orientalischen Präliminarien von schwarzem Kaffee und Cigaretten begannen wir ein gemüthliches Geplauder über alles Mögliche, speciell albanesische Zustände. Da kam denn auch das Gespräch auf einen versuchten Waffenschmuggel an der Bojauamündung, und ich fragte den Effendi, ob man irgend was entdeckt habe. „O ja", meinte mein Wirth, „'s ist alles herausgekommen; die Waffen waren aus Oesterreich gekommen, auf einem albanesischen Trabakel verladen. Man hat den Führer des Trabakels gefangen und nach Skutari gebracht, und da hat er alles erzählt." — „So schnell?" fragte ich. — „Ja, sehen Sie", sagte der Effendi, indem er einen Schluck Mokka nahm und einen behaglichen Zug aus seiner Cigarette that, „man hat ihm Späne unter die Finger- und Zehennägel gesteckt und dann einige Einschnitte in die Haut an verschiedenen Körperstellen gemacht und siedendes Oel hineingegossen, und da hat er alles erzählt." — Mir hatte es den Athem genommen — so etwas hatte ich in Schauerromanen gelesen, hatte es von Ali Pascha, der „Hyäne von Janina", gehört, hätte es aber in der Gegenwart nie für möglich gehalten. Ich lieh diesem Gefühl Worte, mein dicker Effendi lachte gemüthlich und meinte: „Je nun, irgendwie muß man die Sachen doch herausbringen!" — Wenn ich von Christenmassakren in Kleinasien lese oder höre, stockt mir das Blut, denn ich weiß, was da dem Tode vorangeht! Leitgeb, Capitän. Triest, 26. Oktober 1895."

Der Hofstaat des Sultans.

Die höchsten Functionäre des kaiserlichen Palastes sind: Der Palaismarschall, gegenwärtig Osman Pascha, der Held von Plewna, der den Sultan im selben Wagen begleitet, wenn er sich zur Moschee begiebt. Der erste oder Groß-Eunuch, dessen türkischer Titel genau heißt: „Der große Hüter des Thores des Glückes", fuhrt den Titel „Hoheit" und kommt bei jeder Festlichkeit nach dem Großvezier, aber vor den Ministern. Ein Director der Ausgaben der kaiserlichen Familie, acht Kämmerer, ein erster Secretär, ein Secretär für fremde Sprachen, 23 andere Secretäre, ein Groß-Ceremonienmeister, drei Imams, zwei Privatcassirer, ein Verwalter des kaiserlichen Schatzes und zwei Adjuncten, Chef des politischen Cabinets, richtiger Chef der geheimen Polizei, drei Oekonomen, ein Arrangeur der kaiserlichen Paraden, ein Chef der Edelknaben, ein Oberststallmeister, ein Obertthormeister, ein Obertischmeister; ein Oberarzt, zugleich der Chef aller Aerzte des Kaiserreiches, derzeit Mawrojenny Pascha, ein Grieche; dreißig ordinirende Aerzte; ein zweiter Eunuchchef, der nur „Excellenz" ist, ein erster Garderobier, derzeit Ismet Bey, der Milchbruder des Sultans; ein Cheffriseur; ein Chefvorkoster, der alle Speisen in Gegenwart des Sultans kosten muß; ein Director der Vergnügungen, zwei Oberküchenmeister (für die türkische und die französische Küche), ein Chefastrolog, 21 Marschalladjutanten, 125 Ehrenadjutanten, 133 active Adjutanten. Die Gehälter aller dieser Functionäre, sowie der anderen Beamten, Eunuchen, Diener u. s. w. werden aus den Pachtgeldern der Güter der kaiserlichen Krone, welche jährlich ca. eine Million Pfund ergeben, bezahlt. Die Ausgaben des Yildiz-Kiosk werden auf ungefähr 4 800 000 Pfd. geschätzt.

Standesamt vom 2. November.

Geburten: Zimmerpolier Anton Wunderlich, S. — Kaufmann Max Kuschel, T. — Zimmergeselle August Walther, T. — Arbeiter Friedrich Borkowski, S. — Feldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 128 Ludwig Süß, T. — Schmiedegeselle Theophil Schröder, S. — Schuhmachergeselle Daniel Paetzel, S. — Schlossergeselle Adolph Völkner, T. — Glasermeister Friedrich Stenzel, T. — Tischlergeselle Friedrich Friese, T. — Hauszimmergeselle Robert Lihring, S. — Arbeiter Ernst Drewke, S. — Arbeiter Ferdinand Zels, T. — Bonbonkocher Otto Wieske, S. — Schlossergeselle Rudolf Heidrich, T. — Schlossergeselle Gustav Weng, S.

Aufgebote: Zahnkünstler Karl Johannes Eggert hier und Innocentia Providentia Stephania Gorski zu Chojnica. — Feldwebel des Festungs-Gefängnisses Hermann Huwer und Gertrud Witzky hier. — Eisenbahn-Stations-Diätar Paul Schwarz und Hedwig Meyer hier. — Arbeiter Gustav Arendt und Rosalie Gramsdorf hier. — Schäfer Eduard Albert Wilhelm Hormann und Albertine Caroline Wilhelmine Bolduan zu Lupow. — Arbeiter Hermann Johann Karl Eipel und Bertha Helene Kaske zu Krangen. — Arbeiter Johann Pietruszynski zu Schloß Golau und Anna Wasilewski zu Lipnitza. — Klempnermeister Paul Werner hier und Hulda Schelske zu Nakel. — Arbeiter Adolf Heinrich Karl Wenck zu Kantow und Anna Zander zu Raegelin. — Töpfergeselle Robert Stenzel und Anna Strzeletzki hier. — Arbeiter Franz Sendacki und Julianna Weser hier. — Hausdiener Johann Richter und Julianna Klatt hier.

Heirathen: Bierverleger Franz Basener und Valesca Lange. — Schieferdecker Max Karpischowski und Martha Fest. — Kutscher Emil Fenske und Julianna Wielinski. — Arbeiter Joseph Pettke und Wilhelmine Jankowski. — Zahlmeister-Aspirant im Infanterie-Regiment Nr. 132 Carl Wilhelm Endler-Straßburg und Ida Mathilde Conrad hier.

Todesfälle: Königl. Schutzmann Heinrich Kornetzki, 53 J. — Kaufmann Louis Feldbrach, 50 J. — Tischlermeister Karl Cordes, 70 J. — Hospitalitin Maria Constantia Regentz, geb. Rackzig, 65 J. — T. d. Eisendrehers Friedrich Waldhauer, todtgeb. — Musketier Wilhelm Ohle, 22 J. — S. d. königl. Zeug-Lieutenants Karl Jaschke, 1 J. — T. d. Eisenbahn-Schaffners Johann Beyer, 2 J. 3 M. — Opernsänger Karl Georg Wenkhaus, 38 J. — S. d. Musikers Friedrich Reimann, 1 J. — T. d. Schiffszimmergesellen Martin Fröse, 5 M. — Seefahrer Karl August Kuchta, 24 J. — Wittwe Emilie Martens, geb. Bleschhowski, 49 J. — T. d. verstorbenen Tischlers Julius Rathmann, 2 J. 8 M. — Wittwe Auguste Krampf, geb. Wedel, 57 J. — Wittwe Marie Gulewski, geb. Gurski, 70 J. — Heizer Floria Krause, 34 J.

Danziger Börse vom 2. November.

Weizen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	118—150 M Br.	$96^1/_2$—148 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	116—149 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	114—148 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	110—145 M Br.	
roth	740—820 Gr.	105—143 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	93—138 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 109 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 143 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Novbr. zum freien Verkehr $141^1/_2$ M. Br., 141 M Gd., transit 108 M Br., $107^1/_2$ M Gd., per November-Dezember zum freien Verkehr $141^1/_2$ M Br., 141 M Gd., transit 108 M Br., $107^1/_2$ M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr $145^1/_2$ M bez., transit 111 M bez., per Mai-Juni zum freien Verkehr $146^1/_2$ M bez., transit $112^1/_2$ M Br., 112 M Gd.

Roggen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländischer 112—113 M, transit 77—78 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 113 M, unterp. 79 M, transit 77 M.

Auf Lieferung per November inländ. 113 M bez. u. Br., unterpolnisch 79 M Br., $78^1/_2$ M Gd., per Novbr.-Dezember inländisch $112^1/_2$ M Br., 112 M Gd., unterpoln. 78 M bez., per April-Mai inländ. 118 M bez., unterpolnisch 84 M bez. und Br., $83^1/_2$ M Gd., per Mai-Juni inländ. 119 M bez., unterpolnisch 85 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 680 Gr. 120 M bez., russ. 650—677 Gr. 80—85 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Futter- 110 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. loco russischer Sommer- 140 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,20—3,35 M bez., Roggen- 3,45 M bez.

Rohzucker ruhig. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser $10{,}32^1/_2$—$10{,}37^1/_2$ M bez., Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,25 M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 1. November. Wind: N.

Angekommen: Marie Emilie, Kuse, Sundsvall (bestimmt nach Newcastle), Holz.

Gesegelt: Gozo (SD.), Rowan, Hull, Güter. — August (SD.), Deiss, Hamburg, Güter. — Zoppot (SD.), Scharping, Rotterdam, Güter. — Stadt Lübeck (SD.), Krause, Memel, Güter.

Retournirt: Henriette, Thorsen.

2. November. Wind: NW.

Angekommen: Amaranth, Kühn, Bremerhaven, Briquetts.

Im Ankommen: 1 Dreimast-Schooner.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 2. Novbr. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3435 Stück. Tendenz: flau und schleppend, nicht geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qualität 56—58 M, 2. Qualität 50—54 M, 3. Qualität 45—48 M, 4. Qualität 40—43 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 7473 Stück. Tendenz: Langsam, gedrückt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 47—48 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 44—46 M, 3. Qual. 40—43 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 851 Stück. Tendenz: Langsam. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 60—63 Pf., 2. Qual. 53—59 Pf., 3. Qual. 47—52 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 6362 Stück. Tendenz: Gedrückt, schleppend nicht geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 45—50 Pf., beste Lämmer bis 56 Pf., 2. Qual. 40—44 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Neueste Tuchmuster

franco an Jedermann.

Ich versende an Jedermann, der sich per Postkarte meine Collection bestellt, franco eine reichhaltige Auswahl der neuesten Muster für **Herren-Anzüge, Ueberzieher, Joppen** und **Regenmäntel**, ferner Proben von **Jagdstoffen, forstgrauen Tuchen, Feuerwehrtuchen, Billard-, Chaisen- und Livree-Tuchen** ꝛc. ꝛc. und liefere nach ganz Nord- und Süddeutschland **Alles franco** — jedes beliebige Maaß — zu Fabrikpreisen unter Garantie für mustergetreue Waare. (466

für Mk. 1,80 1,20 Mtr. Zwirnbuxkin zur Hose, dauerhafte Qualität.	**für Mk. 6,—** 3,00 Mtr. modernen Stoff zum Damenregenmantel in allen Farben.
für Mk. 11,20 3,20 Mtr. Satintuch zum schwarzen Tuchanzug, gute Qualität.	**für Mk. 16,50** 3,00 Mtr. fein. Kammgarn-Cheviot z. Sonntagsanzug, blau, braun oder schwarz.
für Mk. 2,50 2,50 Mtr. Englisch Leder zu einer sehr dauerhaften Hose hell und dunkelfarbig.	**für Mk. 7,50** 3,00 Mtr. Cheviot zum modernen Herrenanzug, braun, blau, schwarz.
für Mk. 5,70 3,00 Mtr. Buxkin zum Herrenanzug hell u. dunkel modern gemustert.	**für Mk. 3,45** 1,80 Mtr. Stoff zur Joppe, dauerhafte Qualität, hell und dunkel.
für Mk. 10,50 3,00 Mtr. dauerhafter Cheviot-Buxkin z. Herrenanzug modern gemustert	**für Mk. 7,30** 2,20 Mtr. modernen Stoff zum Ueberzieher in allen Farben, hell und dunkel.
für Mk. 17,70 3,00 Mtr. feinen Diagonal-Melton z. eleganten Herrenanzug i. hell u. dunkelfarbig.	**für Mk. 4,20** 1,20 Mtr. modernen Cheviot-Buxkin zu einer dauerhaften Hose.

Reichhaltigste Auswahl in farbigen und schwarzen Tuchen, Buxkin, Cheviotsund Kammgarnstoffen von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten zu Fabrikpreisen.

H. Ammerbacher,

Fabrik-Depot, Augsburg.

Silberstahl-Rasirmesser Nr. 53, Klinge breit 18 Mm.



fein hohl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1,50 per Stück. **Feinste Etuis** mit Golddruck 15 Pfg. **Streichriemen**, einfache Mk. 1—, doppelte Mk. 1,50. **Schärfmasse** dazu per Dose 40 Pfg. **Oel-Abziehsteine** Mk. —.40, 1,80, u. 5.—. **Rasirnapf** von Brittania 40 Pfg. **Pinsel** 50 Pfg. Dose aromat. **Seifenpulver** für 100-maliges Rasiren 25 Pfg. **Nachschleifen** und **Abziehen** alter Rasirmesser 40 Pfg. bis Mk. 1.—. **Neue Hefte** (Griffe) auf alte Rasirmesser 50 Pfg. Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. **Neuer Prachtcatalog umsonst und portofrei.**

C. W. Engels, Stahlwaarenfabrik i. Graefrath bei Solingen.
200 Arbeiter. Filiale in Eger in Böhmen. Gegründet 1884.
Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigner Fabrik.

Die neubegründete Fabrik
für

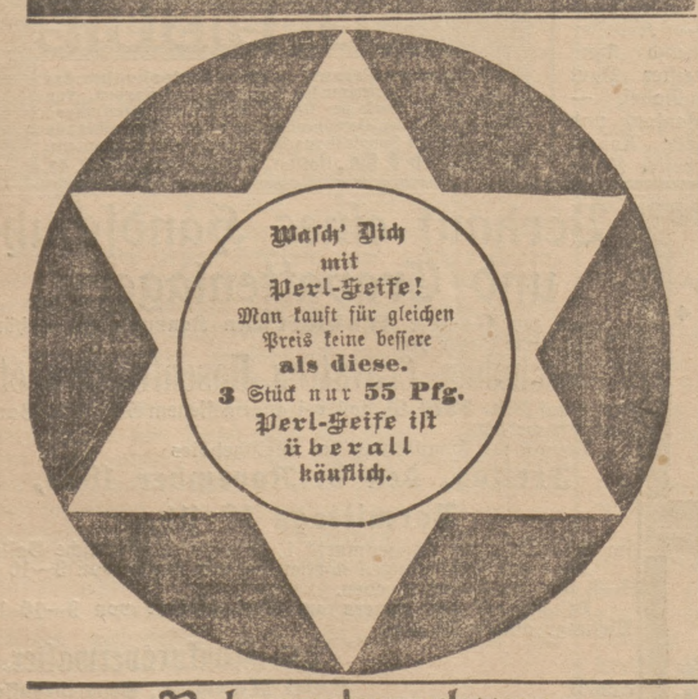
Haus- u. Toilette-Seifen
Bruno Toerckler, Oliva,

empfiehlt außer
allen Hausseifen
ihre reinen, milden,
fein parfümirten Toilette-Seifen
in allen Preislagen.

Verkaufsstelle: Heilige Geistgasse 24.

Zu Festlichkeiten
empfiehlt leihweise:
Decorirte Tafelservice, sämmtliche Glas- und Porzellangeschirre, Alfenidbestecke, Beleuchtungsgegenstände, sow. Tische, Stühle, Tischgedecke u. Garderobenhalter zu billigsten Preisen. (839

Th. Kühl,
38 Langenmarkt 38, Ecke der Kürschnergasse.



Bekanntmachung.

Von dem der Stadtgemeinde Danzig gehörigen, im Gemeindebezirk Troyl belegenen Kämmereilande, genannt „Der große Holländer", sollen die Parzellen Nr. 47 von 3 ha 60 a und Nr. 48 von 5 ha 33 a 90 qm Größe vom 1. April 1896 ab auf 11 Jahre verpachtet werden. Hierzu haben wir einen Bietungs-Termin auf

Sonnabend, den 16. November d. J., Mittags 12 Uhr,

in der Kämmerei-Kasse des Rathhauses hierselbst anberaumt, zu welchem Pachtlustige eingeladen werden.

Die Verpachtungs-Bedingungen sind in unserem 3. Geschäftsbureau während der Vormittags-Dienststunden einzusehen und werden auch im Termin selbst bekannt gemacht werden. (22016

Danzig, den 25. Oktober 1805.

Der Magistrat.
Baumbach. Ehlers.

Loubier & Barck,
76 Langgasse 76.

Im
Weihnachts-Ausverkauf
empfehlen:
Große Partieen Kleiderstoffe
zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Reste und Roben knappen Maaßes
für die Hälfte des früheren Preises.
Wäsche-Gegenstände, die unsauber geworden,
zu jedem annehmbaren Preise.
Kinderkleidchen u. -Mäntel
zu sehr billigen Preisen. (845
Reste von Parchend, Piqué etc.
enorm billig.

SENSATION

10 Mark. 10 Mark.

machen die neuerfundenen
Original Genfer Goldin-Remontoir-Taschenuhren (Savonnette) mit feinstem antimagnetischen Präcisions-Nickelwerk und Email-Zifferblatt.

Diese Uhren sind vermöge ihrer prachtvollen und eleganten Ausführung als auch künstlerischen Arbeit von echt goldenen Uhren selbst durch Fachleute nicht zu unterscheiden. Die wunderbar guillochirten Gehäuse bleiben immerwährend **absolut unverändert** und wird für den richtigen Gang **eine dreijährige schriftliche Garantie geleistet.**

Preis per Stück 10 Mk.

Hierzu passende echte **Goldinuhrketten** mit Sicherheits-Carabiner, Sport-, Marquis- oder Panzer-Façon, p. Stück 3 M.

Zu jeder Uhr gratis ein Lederfutteral.

Die Goldin-Uhren sind in Folge ihrer vorzüglichen Verläßlichkeit bereits bei den meisten Beamten der österreichischen und ungarischen Staatsbahnen im Gebrauche und ausschließlich beziehen durch as Central-Depot

Alfred Fischer, Wien I., Adlergasse Nr. 12.

Versandt per Nachnahme zollfrei. Illustrirte Cataloge gratis.

Warnung! Seit neuerer Zeit werden von verschiedenen Firmen werthlose Nachahmungen obiger allein echten Goldin-Uhren angeboten. Hierdurch wird der gute Ruf dieser anerkannt vorzüglichen Fabrikate gefährdet. Wir warnen daher Jedermann dringendst vor Ankauf schlechter, unbrauchbarer Imitationen u. erklären hiermit öffentlich, daß die echten Original Genfer Goldin-Remontoir-Uhren, wie seit Jahren nur bei Herrn Alfred Fischer, Wien, I., Adlergasse 12 und sonst nirgends zu haben sind.

E. Pierson's Verlag in Dresden, Leipzig und Wien.

Das schönste Geschenk für Erwachsene bei jeder Gelegenheit ist das Werk:

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von **Bertha von Suttner.**

Dreizehnte Auflage,
2 Bände.
Preis broch. 6 M., eleg. geb. 8 M.

P. K. Rosegger schreibt über das Werk im „Heimgarten" Novbr. 91.
Als in diesem Jahre die schönen stillen Herbsttage waren, sass ich in einem Walde bei Krieglach und las ein Buch: Die Waffen nieder! von Bertha von Suttner. Ich las zwei Tage daran und diese zwei Tage sind ein Ereigniss in meinem Leben. Als die Lectüre zu Ende war, hatte ich den lebhaften Wunsch, dieses Buch möchte in alle Cultursprachen übersetzt, in alle Büchereien aufgenommen, in alle Schulen eingeführt werden. Es giebt Gesellschaften zur Verbreitung der Bibel; möge sich auch eine Gesellschaft bilden zur Verbreitung dieses merkwürdigen Buches, welches ich geneigt bin, ein peochemachendes Werk zu nennen.

Andere Werke von Bertha v. Suttner.
Phantasien über den Gotha. Mit einem Bild der Verfasserin in Heliogravüre. eleg. geb. M. 5,—.
Ein Manuscript! 3. Aufl. M. 3,—, geb. M. 4,—.
Inventarium einer Seele. 2. Aufl. M4,—, geb. M5.—.
Trente-et-Quarante. Roman. M. 5,—, geb. M. 6,—.
Es Löwos. Eine Monographie. M, 1,50, geb. 2,50.
Eva Siebeck. Roman. 3. Aufl. M. 5,—, geb. M. 6,—.
Die Tiefinnersten. Roman. M. 5,—, geb M. 6,—.
Hanna. Roman. M. 5,—, geb. M. 6, —.
Schriftsteller-Roman. M. 3,—, geb. M. 4,—,
Erzählte Lustspiele. Neues aus dem High Life. 3. Aufl. M. 3,—, geb. M. 4,—.
Dr. Hellmuts Donnerstage. M. 3,—, geb. M. 4,—.
Verkettungen. Novellen. 2. Aufl. M. 3,—, geb. M. 4,—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Illustrirter Verlags-Catalog gratis und franco.

Der gute Kamerad.

Beliebtester Volkskalender für 1896. — Achter Jahrgang.
1. Auflage 50 000.
(Verlag von A. W. Kafemann-Danzig.)

Inhalt: Dieser zum Volksbuch gewordene Kalender enthält u. a. eine Novelle von **Hermine Villinger** und eine Lebensgeschichte der berühmten Novellistin **„Johanna Ambrosius"** die **ostpreußische Nachtigall, mit Bildniß** der Dichterin, eine Novelle **„Erlöst", „Vom Umsturz", „Ueber die Frauenbewegung"**, mit einem Bildniß von Fräulein **Dr. Agnes Bluhm**, Porträts von **von Gneist, Gustav Freytag**, sowie andere Illustrationen, ferner Gedichte, Räthsel, Tabellen, Kalendarium, Märkteverzeichniß ꝛc.



Die Leser der „Danziger Zeitung" und des „Danziger Courier" erhalten den Kalender in der Expedition der „Danziger Zeitung" zum Vorzugspreise von 10 Pf., bei Einsendung des Betrages von 15 Pf. franco durch die Post.

Sonst durch alle Buchhandlungen zu beziehen zu 35 Pf. In Partien und für Colporteure erheblich billiger

Neue Fracks und Frack-Anzüge
verleiht
J. E. Barendt,
Langgasse Nr. 36.

E. Damenschneiderin
empfiehlt sich, feine einfache Garderoben in und außer dem Hause sauber u. bill. anzufertigen.
Th. v. Pellowska,
Holzgasse Nr. 7, Th. 6, part.

Gemüse
für den Winterbedarf billig zu haben. **Weißkohl, Rothkohl, Wrucken, Sellerie, Porrée** in vorzüglicher Güte Langfuhr, Heiligenbrunnerweg 4. (843

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 3. November, Nachmittags 3½ Uhr:

Fremden-Vorstellung
bei ermäßigten Preisen.

Die Journalisten.

Lustspiel in 5 Acten von **Gustav Freytag.**
Regie: **Ernst Arndt.**

Personen.

Rolle		Darsteller
Oberst a. D. Berg		Franz Schieke.
Ida, seine Tochter		Rosa Hagedorn.
Adelheid Runeck		Fanny Wagner.
Senden, Gutsbesitzer		August Braubach.
Prof. Oldendorf, Redacteur	der Zeitung Union	Ludwig Lindikoff.
Conrad Bolz, Redacteur	der Zeitung Union	Emil Berthold.
Bellmaus, Mitarbeiter	der Zeitung Union	Heinrich Groß.
Körner, Mitarbeiter	der Zeitung Union	Hermann Duske.
Kämpe, Mitarbeiter	der Zeitung Union	Paul Martin.
Müller, Factotum	der Zeitung Union	Hugo Schilling.
Blumenberg, Redacteur	der Zeitung Coriolan	Josef Miller.
Schmock, Mitarbeiter	der Zeitung Coriolan	Ernst Arndt.
Piepenbrink, Weinhändler u. Wahlmann		Max Kirschner.
Lotte, seine Frau		Anna Kutscherra.
Bertha, ihre Tochter		Marie Masella.
Kleinmichel, Bürger und Wahlmann		Bruno Galleiske.
Fritz, sein Sohn		Heinrich Scholz.
Justizrath Schwartz		Alex. Calliano.
Eine Sängerin		Wilhelmine Basté.
Korb, Schreiber vom Gute Adelheids		Josef Kraft.
Karl, Bedienter des Grafen		Oskar Steinberg.
Ein Kellner		Hugo Gerwink.

Ressourcengäste, Deputation der Bürgerschaft.
Ort: Die Hauptstadt der Provinz.

Abends 7½ Uhr:

Die lustigen Weiber von Windsor.

Komisch-phantastische Oper mit Ballet in 3 Acten von **Nikolai.**
Regie: **Josef Miller.**
Dirigent: **Boris Bruck**

Personen.

Rolle		Darsteller
Sir John Falstaff		Hans Rogorsch.
Herr Fluth	Bürger von Windsor	George Beeg.
Herr Reich	Bürger von Windsor	Josef Miller.
Fenton		Robert Siebert.
Junker Spärlich		Dr. Richard Banasch.
Dr. Cajus		Alex. Calliano.
Frau Fluth		Johanna Richter.
Frau Reich		Marie Wellig-Bertram.
Jungfer Anna Reich		Hedwig Hübsch.
Der Kellner im Gasthaus zum Hosenbande		Josef Kraft.
Bürger		Hugo Gerwink. Oskar Steinberg. Bruno Galleiske. Hugo Schilling.

Bürger und Frauen Windsors, Kinder, Masken von Elfen und anderen Geistern, Mücken.

Im 3. Act: Elfenreigen und Tanz.

Arrangirt von der Balletmeisterin **Bertha Benda**, ausgeführt von derselben, **Cäcilie Hoffmann, Anna Bartel, Selma Pastöwski** und dem Corps de Ballet.

Montag, den 4. November, Abends 7 Uhr:

Robert und Bertram.

Posse mit Gesang in 4 Acten von **Gustav Räder.**
Regie: **Max Kirschner.**
Dirigent: **Boris Bruck.**

Personen.

Rolle	Darsteller
Robert	Ernst Arndt.
Bertram	Max Kirschner.
Strambach, Gefängnißwärter	Josef Miller.
Michel, sein Neffe, ein Bauernbursche	Alex. Calliano.
Ein Korporal	Hugo Gerwink.
Eine Schildwache	Heinrich Scholz.
Mehlmeyer, ein reicher Pächter	Franz Schieke.
Lips, Wirth	Paul Martin.
Rösel, Schänkmädchen	Katharina Gaebler.
Erster Landgendarm	Emil Berthold.
Zweiter Landgendarm	Josef Kraft.
Brautvater	Oskar Steinberg.
Bräutigam	Adolf Wullenweber.
Braut	Marie Hofmann
Ippelmeyer	Franz Wallis.
Isidora, seine Tochter	Rosa Hagedorn.
Bandheim, Buchhalter bei Ippelmeyer	August Braubach.
Commerzienräthin Forchheim, s. Cousine	Anna Kutscherra.
Dr. Corduan, Hausfreund Ippelmeyers	Heinrich Groß.
Jack, Bedienter bei Ippelmeyer	Bruno Galleiske.
Frau Müller, eine alte Wittwe	Henriette Schilling.
Polizeidiener	Hermann Duske.

Soldaten, Gäste, Masken, Bauern, Bäuerinnen, Musikanten, Ausrufer, Leierkastenmann.

Im 3. Act:

Concert der Opernmitglieder.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,
welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht im Vereins-Bureau, Hundegasse 109, ausliegt.

M	420,00	3 Z., Kab., helle Küche, Stiftsgasse 5/6, 1.
-	900,00	5 Z., Schw. Meer 11, pt., N. b. Brischke Nr. 9.
-	1250,00	6 Z., Hundeg. 43, 1, N. Wollweberg. 13, 2.
-	450,00	3 Zimmer, reichl. Zubeh., Wallgasse 12/13.
-	550,00	4 Z., Balk., Gart., Langf., Brunshöferw. 44.
-	300,00	2 Zimmer nebst Zub., Holzschneideg. 2, part.
-	450,00	1 Pferdest., Remise, Wasserl., Heilgeistg. 82.
-	340,00	4 Zimm., 1 Entr., Neuschottl. 9 a bei Langf.
-	1200,00	6 Z., Brodbänkeng. 14, 3. Bes. v. 11-1 u. 4-6.
-	1600,00	7 Z., Brodbänkeng 14, 2. Bes. v. 11-1 u. 4-6.
-	260,00	1 Comtoir, part., Nebengel., Hundegasse 60.
-	270,00	3 Z., Zub., Stadtgebiet 7, Näh. dort, 3, pt.
-	500,00	4 Zimm., reichl. Zubeh., Brunshöferweg 38.
-	700,00	5 Zimm., reichl. Zubeh., Brunshöferweg 38.
-	800,00	3 Z., 1 Mädchz., reichl. Neb., G., Langgart. 43, 2.
-	1100,00	4—5 Zimm., reichl. Nebeng., Holzmarkt 7, 2.
-	450,00	3 Zimm., Entr., K., Zub., Heiligegeistg. 122.
-	480,00	3 Zimm. u. Zub., Hinterm Lazareth 19 a, 1.

7 Z., 1 Saal, 1 Balk., reichl. Zub., Weideng. 35, 2. N. Weideng. 4 b, 3.
8—9 Z., reichl. Neb., G., a. W. Pferdest. Langgart. 28, 1. Bes. 11—1.
4 Z., 2 Kab., Balk., G., Jäschkenthaler Weg. N. i. Bur. Hundeg. 109.
1 Wohnung m. Schloss. od. Masch.-Werkst. N. Gr. Krämerg. 4.
3 Keller mit Gas- u. Wassereinrichtung pp., Breitgasse 10.
6 Zimm., Badeeinr., Waschk., Balk., Langgarten 37/38, 2.
1 Laden mit oder ohne Wohnung, Holzmarkt 7.
5 Zimm. u. Zub., Straußg. 10, Näh. das. b. Hrn. Küßner.

Beilage zu Nr. 258 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 3. November 1895.

Hermännchen.

Erzählung von Julie Hartmann.

(Nachdruck verboten.)

„Das ist nicht schön von Dir, Nicolaus; bedenke doch: Camilla ist unsere einzige Tochter! Du hast ja auch ganz klein angefangen — ich weiß es noch wie wir erst nichts im Lädchen hatten als Brod, Cigarren, Käse und Häring, — und jetzt! Unser Geschäft ist das erste geworden in B., wenn Du Dich zur Ruhe setzen willst, könnte der junge Bernhard Dein Nachfolger werden — unser Hermännchen soll ja doch einst studiren — — —“

„So, so, so, so — Nachfolger! Da kannst Du lange warten!“ polterte Herr Nicolaus Becker mit hochrothem Gesicht, indem er seine von allen möglichen Düften der Producte des Morgen- und Abendlandes durchtränkte Geschäftsjacke mit einem schönen bequemen Schlafrock vertauschte. „Willst Du mir das bischen Ausruhen nach dem Essen mit Deinen Heirathsplänen versalzen? Der Bernhard ist ein armer Schlucker, und die Camilla soll nicht umsonst in der theuren Pension gewesen sein“ — Herr Becker reckte seine kleine runde Gestalt stolz in die Höhe — „und Französisch parliren und Clavierspielen gelernt haben! Sie ist jetzt eine „Dame“ und kann noch einen höheren Beamten bekommen, einen Herrn Rath oder einen Herrn Doctor, statt die Frau eines kleinen Krämers zu werden —“

„Ach sei doch still!“ unterbrach ihn Frau Lina ärgerlich. „Denk' lieber ein bischen an des Mädchens Glück, anstatt so zu protzen —“

Sie hielt erschrocken inne, denn im selben Moment wurde die Wohnzimmerthüre stürmisch aufgerissen, und herein stürzte laut schluchzend ein schlankes, blondes, junges Geschöpf.

„Es ist nicht mehr zum Aushalten“, schrie das Mädchen in höchster Aufregung, indeß ihm ganze Thränenströme aus den Augen quollen. „Ich nehme mir noch das Leben, wenn der abscheuliche Bengel mich nicht in Ruhe läßt!“

„Hat Hermännchen wieder —?“ rief die Mama empört.

„Ja schon wieder! Der Papa läßt ihm ja auch Alles ungestraft hingehen!“ sprudelte das Mädchen vor Zorn zitternd hervor. „Mein schönes Toilettetischchen ist ganz ruinirt! In die Puderdose hat er gelben Scheuersand geschüttet, meine feine Lilienmilchseife ins geschliffene Wasserglas geschnitten, um Seifenblasen zu machen, in der Zahnpulverschachtel sitzt ein eklicher, dicker Maikäfer; ich kam gerade dazu, wie er das Thier hineinzwängte — da hat er mir die Zunge herausgestreckt und ist die Treppe hinunter gerast, — o, wenn ich ihn unter den Händen hätte! Einen solchen Bruder zu haben: Dort drüben steht er und winkt mit dem blauseidenen Fächer, den er mir ausgeführt — ich ersticke noch vor Aerger!“

„Sei doch nicht so unvernünftig!“ mahnte jetzt Papa Becker mit auffallend sanfter Stimme; „Hermännchen ist doch erst sieben Jahre alt!“

„Ein Teufel ist er!“ rief die Tochter heftig. „Ich bin doch schon unglücklich genug“, fügte sie mit herzbrechendem Aufschluchzen hinzu, indem sie ihrem Vater die thränenschweren ausdrucksvollen Augen zuwandte, in denen eine Welt von Groll und Vorwurf lag.

Nicolaus Becker räusperte sich heftig, zog seine Uhr, griff nach der vor Kurzem erst abgelegten Geschäftsjacke und entfernte sich eilig; — es war ihm, als habe es unten geschellt, und die zwei Lehrlinge waren noch abwesend — er mußte schleunigst nachsehen. — Camilla legte die Arme um ihrer Mutter Hals und weinte noch leise.

„Beruhige Dich, Milla“, tröstete Frau Lina, zärtlich über des Mädchens goldig glänzende Flechten streichend, „Papa muß Hermännchen einmal gehörig durchprügeln, wenn er nach Hause kommt, — und — gräme Dich nicht so arg um den Bernhard — denn nur deshalb bist Du eben immer so nervös gereizt —“

„O Mama“, klagte Camilla schmerzlich, „er geht gar nicht mehr vorbei — ich sehe und höre nichts von ihm, und Tante Emma erzählte gestern, er werbe um Melanie Schmidt, diese eitle Kokette; — ach, wenn es wahr wäre. Und ich habe ihn so unaussprechlich gern, er ist der liebste schönste Mensch, den es geben kann, — und wenn ich ihn nicht bekommen kann, heirathe ich nie, — nie, nie einen Andern! O Gott, wie unglücklich bin ich!“

Sanft und leise klangen Frau Lina's mütterliche Trostesworte durch die weinende Klage des Mädchens; nach und nach stahl sich ein Lächeln um den frischen kleinen Mund und die grauen Augen blickten etwas hoffnungsvoller. — Ein rothhaariger Kinderkopf, der seit Minuten durch eine kleine Spalte der nicht ganz geschlossenen Thüre sich angestregt lauschend hereingezwängt, zog sich blitzschnell zurück.

* * *

Es war neun Uhr Abends. In der Wohnung der Familie Becker herrschte noch eine eigenthümliche Unruhe. Seit der großen Nachmittagsscene, deren Schlußaccorde Hermännchen insgeheim belauscht hatte, war dieses holde Bübchen spurlos verschwunden. Eine Trophäe seiner verübten Heldenthaten, der blauseidene Fächer Camilla's, wurde merkwürdigerweise dicht vor der Wohnzimmerthüre aufgefunden; weitere Spuren seiner Flucht waren jedoch nicht ersichtlich.

Als die Hoffnung den liebenswürdigen Stammhalter bei der gemeinsamen Abendmahlzeit, — welcher er bisher noch nie seine Gegenwart entzogen — wiederzusehen, gänzlich gescheitert war, machte sich Herr Nicolaus Becker, der seine innere Angst kaum mehr verbergen konnte, auf die Suche. Das Dienstmädchen Minna, welches nicht zu vergessen vermochte, daß der jetzt verlorene Sohn des Hauses erst vor Kurzem in ihr hellblaues Sonntagskleid meuchlings ein mächtig großes Viereck hineingeschnitten, entschloß sich nach langem Zögern, im Hinblick auf der guten Madame sorgenvolle Mienen, auch ein Uebriges zu thun, und unterzog alle Winkel der Speise-, Rumpel- und Geräthekammern einer gründlichen Visitation, leider ohne den gewünschten Erfolg.

Camilla spähte mit brennenden Augen durch das Fenster ihres niedlichen Boudoirs die spärlich erleuchtete Straße hinab. Hatte sie ihrem kleinen spitzbübischen Bruder in gerechter Empörung auch erst kürzlich die Eigenschaften eines „Teufels“ zuerkannt, so fühlte doch ihr gutes Herz eine bange schwesterliche Regung bei der Vorstellung, es könne dem frechen Kobold, der schon so unzähligemal durch seine losen Streiche ihren heißesten Zorn entflammt, irgend ein schwerer Unfall begegnet sein.

Es schlug schon zehn Uhr; eben sah sie ihren Papa mit tiefgesenktem Haupte vom Polizeirevier heimkehren — allein — ohne Hermännchen. Da kam Minna aufgeregt aus dem Nachbarhause gelaufen, wohin sie von Frau Becker als Kundschafterin entsandt worden war. Postsecretärs 8jähriger Heinrich war gegen 8 Uhr Hermännchen in der Seumestraße begegnet, gerade vor dem Hause, worin Herr Carl Bernhard logirte, — es könnte ja sein, daß — „Herr Bernhard war immer so freundlich gegen das Kind gewesen, als er noch ins Haus kam vorigen Winter.“ — Camilla drückte hochathmend die Hände auf den wogenden Busen und schaute ihren Vater an; der Vater blickte nach der Mutter, schüttelte den Kopf, rückte an seiner Halsbinde, zupfte an seinen Rockärmeln, und schluckte mehrmals hintereinander, als ob ihm ein Garnknäuel in der Kehle stecke.

„Natürlich mußt Du hingehen!“ rief Frau Lina eindringlich. „Wenn der Bube wirklich bei ihm ist, hätte der Herr Commis ihn längst herbringen müssen!“ murrte Vater Nicolaus grollend.

„Er herkommen?“ Du hast dem armen Menschen ja geradezu verboten, unser Haus zu betreten, weil er auf dem letzten Ball vier Mal mit Milla getanzt hat! —“ unterbrach ihn seine Ehehälfte mit kühnem Freimuth.

„Ich sage Dir, lieber Mann“, fügte sie feierlich hinzu, es ist Deine heilige Vaterpflicht, Deinen Sohn zu suchen, mag er sein, wo er will.“

* * *

Im Hause Seumestraße 51 war die Außenthür glücklicherweise noch nicht geschlossen. Herr Becker erklomm bedächtigen Schrittes die matt erhellten Treppen, bis er im dritten Stock angelangt war. Aus der halb offenen Thüre rechts drang ein Lichtschimmer und das laute Sprechen einer Kinderstimme. Herrn Becker's Vaterherz klopfte höher, — er mußte sich vom Treppensteigen ausruhen und Athem schöpfen, und lehnte sich sachte neben der Thür an die Wand.

Hermännchen war offenbar in lebhaftester Darstellung seiner Tageserlebnisse begriffen; er docirte sehr fließend und sein Diskant erfreute sich der größten Deutlichkeit.

„Die Camilla hat furchtbar geweint heute Mittag, — sie war mir böse und schalt entsetzlich über mich — weil — weil ich in ihrem Zimmer etwas angestellt habe! Ich bin aber doch nicht so schlimm und will sie ganz gewiß nicht mehr ärgern. Mama hat ihr fest versprochen, ich bekäme arge Prügel, deshalb bin ich zu Dir gekommen, — wenn man so was weiß, geht man doch nicht heim, — das wäre schön dumm!“

„Weint Camilla oft?“ fragte eine sanfte männliche Stimme halblaut.

„Ja ziemlich; und meistens wegen Dir und der Melanie Schmidt!“ antwortete der Kindermund äußerst geläufig. „Tante Emma hat erzählt, Du wolltest die Melanie heirathen, und Camilla möchte Dich doch selbst haben. Sie hat zur Mama gesagt: er ist der liebste, schönste Mensch und ich werde nie einen Andern heirathen!“

„Ach wirklich? Du allerliebstes Kind!“ Ein glückliches Lachen wurde hörbar. Herr Becker schaute mit jäh erwachter Neugier durch die Thüröffnung. Auf den Knieen eines schlanken, hübschen Mannes saß, sehr zutraulich den dicken, borstigen Kopf an dessen Brust gelehnt, sein entlaufener Sprößling. Eben bog er sein Gesicht in die Höhe und das frische bärtige Männerantlitz beugte sich herunter und man hörte einen schallenden Kuß.

„Was werden sich Deine armen Eltern ängstigen; ich muß Dich doch heimführen, Kleiner, so schwer es mir ankommt“, sagte Bernhard jetzt nachdrücklich.

„Ich werde aber gehauen!“ klagte Hermännchen feige.

„Du mußt schön um Verzeihung bitten, und fest versprechen, artiger zu werden, dann wird Dir gewiß nichts gethan, und Alle werden froh sein, Dich wieder zu haben!“

„Meinst Du? Auch Camilla, — und die Minna, welcher ich das blaue Kleid caput gemacht habe?“

„Hast Du so viele Sünden auf dem Gewissen?“ fragte Bernhard mit angenommener Strenge. „Liebes Kind, da hast Du Vieles gut zu machen! Und, hör' mal Hermann“, fügte er noch ernster hinzu: „Vor Deinem Papa mußt Du auch größeren Respect haben. Als Du herauf kamst, hast Du sehr ungezogen geschrieen: „Der Alte soll mich nur durchhauen, dann schütte ich ihm allerhand im Laden durcheinander, und laß im Keller den Spiritus auslaufen!“ Darf man so boshaft sein gegen den eigenen Vater?“ — —

„Das ist ja nett!“ platzte Herr Becker jetzt unwillkürlich heraus, und stieß die Thüre plötzlich weit auf, so daß die beiden ahnungslosen Menschenkinder erschreckt auseinander fuhren, und Hermännchen sich heulend hinter einen Kleiderschrank flüchtete.

„Herr Becker, ich wollte soeben das Kind nach Hause bringen“, sagte Bernhard rasch gefaßt mit einer steifen Verbeugung. „Ihr Erscheinen hat mich nun dieser Pflicht enthoben.“

„Nein, nein, Du sollst mitgehen!“ schrie Hermännchen gellend, indem er aus seiner Ecke hervorschoß und sich von hinten an Bernhard's Rockschöße anklammerte.

„Er wird noch einen Skandal machen, daß die Polizei sich einmischt, wenn Sie's nicht thun wollen, Herr Bernhard“, sagte Vater Nicolaus etwas kleinlaut, indem er den erstaunten Jüngling mit einem Anflug von Wohlwollen anschaute, und ihm langsam die Hand entgegenstreckte.

„Falls es Ihr ausdrücklicher Wunsch ist“, sprach der junge Mann zurückhaltend, die angebotene Rechte nur leicht berührend, „werde ich Sie bis an Ihr Haus begleiten.“

„Aber unsere Camilla will Dich doch heirathen!“ mischte sich hier Hermännchen mit unbegreiflich schnell zurückgewonnener Keckheit ein, während ihm die eben erst vergossenen Thränen noch an den Wimpern der wasserblauen Aeuglein hingen.

Nach diesem elementaren Ausbruch kindlichen Vorwitzes starrten sich die Männer secundenlang schweigend an, ernst, prüfend, fragend. Dann drehte sich Herr Becker entschlossen auf dem Absatz herum und sagte lakonisch: „Topp, wir gehen jetzt alle Drei.“

* * *

Verwundert blieben einige aus dem Wirthshaus heimkehrende Leute vor dem Hause Herrn Nicolaus Beckers stehen. Das Ladengeschäft war, wie sonst, um diese späte Abendstunde fest geschlossen, mit heruntergelassenen Jalousien und in tiefstes Dunkel gehüllt; aber aus den theilweise geöffneten Fenstern des ersten Stockes strahlten die Gasflammen eines Kronleuchters flimmernd in die laue Frühlingsnacht hinaus, und heiteres Lachen und Plaudern wurde vernommen.

Die unermüdliche Minna hatte zuerst das herankommende Trio bemerkt; mit einem Freudenschrei war ihr Hermännchen an den Hals geflogen und hatte ihr — zu ihrem grenzenlosesten Erstaunen — einen Schadenersatz fürs hellblaue Sonntagskleid versprochen. Mit offenem Munde bemerkte sie weiter, daß Herr Becker den mitgekommenen jungen Herrn eigenhändig vor sich her in den Hausgang geschoben und die hellbeleuchtete Treppe hinaufdirigirte; — eine wunderbare Wandlung mußte seit einer kurzen Stunde in seiner berechnenden Kaufmannsseele vorgegangen sein.

Er führte Carl Bernhard, den vermögenslosen Commis seiner heißerröthenden Tochter entgegen, die er als feine Dame hatte erziehen lassen und in seinen ehrgeizigen Träumen nur als Frau Doktorin oder Räthin sehen wollte, und wandte sich taktvoll um, als sich die beiden Glücklichen aufjauchzend in die Arme fielen. Frau Lina näherte sich leise weinend, mit dem verschmitzt grinsenden Hermännchen an der Hand, ihrem sonst so pedantischen, eigensinnigen Gatten, und umarmte ihn zärtlich.

Als die ersten ungestümen Gefühlsäußerungen sich etwas besänftigt, und die kleine Gesellschaft um den rasch improvisirten Theetisch gemüthlich beisammensaß, wiederholte Nicolaus Becker, der im Grunde sehr ehrlicher Natur war, freimüthig das im dritten Stock des Hauses in der Seumestraße erlauschte Zwiegespräch. Es war so schlicht und einfach, — und doch hatte es den trockenen Mann mit seiner unverhüllten Wahrheit tief gerührt; es hatte ihm die Augen geöffnet — und ihm den rechten Weg gezeigt zum Glück seiner Milla, und — zur besseren Erziehung seines Söhnchens.

„Komm 'mal her, kleiner Spitzbube!“ wandte er sich am Schlusse seines Berichtes an das verduzt dreinschauende Hermännchen, mit wahrer Feldherrnstimme.

„Wirst Du wohl den Spiritus im Keller auslaufen lassen, wenn ich Dich jetzt einmal gründlich durchprügele für all Deine Lumpenstreiche!?“

Das Irrlicht von Wildenfels.

Originalroman aus unseren Tagen von G. v. Brühl.

60) [Nachdruck verboten.]

Als Grimm in das Empfangszimmer trat, erschien soeben Frau von Döring in demselben. Man konnte ihr ansehen, daß sie geweint hatte, daß sie jetzt aber in freudiger Erregung war und ein volles Herz hatte. Sie grüßte den Oberförster.

„Mit Verlaub, Frau Baronin“, sagte dieser, „ich wollte doch nicht die Oberförsterei verlassen, ohne der Frau Baronin für die mancherlei Beweise des Wohlwollens und Vertrauens gedankt zu haben und ohne der Frau Baronin Lebewohl gesagt zu haben —.“

Frau von Döring stutzte.

„Wie soll ich das verstehen, Oberförster?“ fragte sie ganz überrascht, „danken wollen Sie? Lebewohl sagen? Was ist geschehen?“

„Der Herr Baron hat mich entlassen und zwar in einer Weise, welche es mir und meiner Ehre zur Pflicht macht, den Dienst auf der Stelle zu verlassen.“

„Wie — mein Sohn Franz? Wie ist das zugegangen, Oberförster? Es ist durchaus nicht meine Absicht, Sie zu entlassen! Ich habe Sie nach jeder Richtung hin schätzen gelernt. Und ich bin bis zur Stunde hier noch die Herrin!“

„Frau Baronin — ich danke für diese gütigen Worte — sie thun meinem Herzen wohl, denn ich habe immer meine Pflicht getreu erfüllt und den Vortheil der Frau Baronin im Auge gehabt“, erwiderte Grimm mit bewegter Stimme, „ich hänge an der Frau Baronin mit aufrichtiger Verehrung. Aber es geht nun nicht mehr anders, es ist nichts mehr daran zu ändern. Wenn es einmal erst soweit gekommen ist, dann giebt es keine Umkehr mehr —.“

„Sie sind ein strenger, starrer Charakter, Oberförster, ich kenne Sie und Ihre Art, ich schätze diese Art, denn es ist Kern und Ernst in derselben. Aber man darf auch nicht zu weit gehen! Sie haben ohne Zweifel da meinem Sohne den schuldigen Respect verweigert —.“

„Frau Baronin — ich habe nur da Respect, wo er am Platze ist, und ich kann ihn nicht zur Schau tragen oder erheucheln, wo er nicht verdient ist —.“

„Ich will wissen, was geschehen ist!“

„Mit wenigen Worten sei es gesagt, Frau Baronin — der Ingenieur Fürstenberg und seine Tochter hatten im Forst und auf der Schwan-Insel seit längerer Zeit obdachlos umhergeirrt, als ich sie nach der Oberförsterei nahm —.“

„Wie — war jener Mann im Bettleranzuge mit dem grauen Haar und Bart der Ingenieur Fürstenberg, Oberförster? War wirklich jener Unglückliche der irrsinnig gewordene Ingenieur? Ich hatte meinen Sohn damals, als ich den scheuen zerlumpten Mann zufällig auf dem Wege erblickt hatte, beauftragt, nach Fürstenberg zu forschen, da ich es für meine Pflicht hielt, diesem Armen beizustehen, ihm zu helfen, ihn aller Noth zu entreißen!“

Grimm stand mit weit geöffneten Augen da.

„Das hätten Sie gethan, Frau Baronin?“ fragte er.

„Mein Sohn kannte meinen Willen, meine Absicht.“

„Dann war es um so schlechter von dem Herrn Baron, daß er mir den Befehl ertheilte, jenes Gesindel, wie er die Unglücklichen nannte, aus dem Forst zu jagen!“

„Das that mein Sohn?“

„Noch mehr! Als ich die Obdachlosen zu mir in das Forsthaus genommen hatte, erschien jetzt der Baron in demselben und nannte mich einen pflichtvergessenen Schurken, weil ich den Ingenieur Fürstenberg und seine Tochter im Forsthause hatte!“

„Empörend — — und was geschah weiter?“

„Der Baron wies mir die Thür — und ich wäre auch ohne diesen Befehl gegangen, Frau Baronin, denn ein pflichtvergessener Schurke“ — Grimm schlug an seine Brust — „bei unserem allmächtigen Gott, Frau Baronin, wäre nicht da oben im Forsthause der Unglückliche gewesen, ich hätte mich vergessen und — und“.

Frau von Döring trat auf Grimm zu und reichte ihm die Hand.

„Oberförster“, sagte sie mit hörbar bewegter Stimme, „Sie haben mir einen großen und wichtigen Dienst dadurch geleistet, daß Sie den Ingenieur Fürstenberg und seine Tochter bei sich aufgenommen haben. Ich danke Ihnen dafür. Sie haben damit ein gutes Werk gethan! Ich werde Ihnen dafür öffentlich meine Anerkennung und meinen Dank aussprechen! Ich hoffe, das wird Ihnen eine Genugthuung sein, doch ich bin noch zu weiteren Beweisen meiner Anerkennung bereit und entschlossen, um Ihnen mein Vertrauen und meine Dankbarkeit für treue Dienste zu beweisen. Sie treten von heute an in meinen Dienst, Oberförster, ich bitte Sie auf Ihrem Posten zu bleiben, ich bin es, die Sie engagirt —“

„Dank, Frau Baronin, herzlichen Dank“, antwortete Grimm und seine Stimme zitterte, „es thut mir wohl — ich habe nie meine Pflicht verletzt, niemals! Ich danke für Ihre Anerkennung. Aber hier kann ich nicht bleiben, wenn ich auch im Dienste der Frau Baronin stände — es käme doch immer zu Begegnungen zwischen dem Baron Franz und mir —.“

„Vor allen Dingen: haben Sie Fürstenberg und seine Tochter hier?“ unterbrach die Baronin den bewegten Mann, „ich will Fürstenberg sehen, ich will den armen Unglücklichen sehen — ich will versuchen, ihm zu helfen, ihn der Noth zu entreißen! Eilen Sie, Oberförster, holen Sie ihn her!“

„Dazu ist es zu spät, Frau Baronin!“ erklärte Grimm mit dumpfer Stimme.

„Zu spät? Er ist — —“

„Todt“, setzte Grimm mit tiefer Stimme hinzu, als Frau von Döring erwartungsvoll einhielt.

Nun faltete sie die Hände.

„Aber seine Tochter lebt, Frau Baronin“, fuhr Grimm nach einer Pause fort, „seine Tochter Gertrud lebt — sie ist hier — ich habe sie mit hergebracht.“

„Wo ist sie? Holen Sie sie zu mir, Oberförster“, sagte Frau von Döring mit hörbar bewegter Stimme, „wo ist die Unglückliche? Der Ingenieur Fürstenberg war es also wirklich — und er ist todt — ich komme zu spät, ihm beizustehen!“

In diesem Augenblick wurde die eine Thür geöffnet.

Franz trat in das Zimmer seiner Mutter.

Als er in demselben den Oberförster erblickte, war er sichtlich dadurch unangenehm berührt.

Auch Grimm wechselte unwillkürlich die Farbe.

Die Baronin wandte sich um.

„Es ist gut, daß Du kommst“, sagte sie, „Du kommst zu rechter Zeit, Franz, ich hatte Dich beauftragt, nach dem Ingenieur Fürstenberg zu forschen, ich erzählte Dir damals, daß ich einen bleichen, zerlumpten Mann im Forst getroffen, daß dieser Mann mich an den Ingenieur erinnert hatte, und Du versprachst mir, nach demselben zu suchen, damit ich ihm meine Hilfe zuwenden konnte — Du hast Dein Wort nicht gehalten! Der Ingenieur Fürstenberg ist im Forsthause bei dem Oberförster Grimm gewesen! Er und seine Tochter haben hier die letzte Zuflucht gesucht und gefunden — und nun höre ich zu meinem Unwillen —.“

„Wie konnte ich vorher wissen, wer das Gesindel war“, unterbrach Franz seine Mutter und seine Augen nahmen wieder den unheimlich schielenden Ausdruck an, „dieser ungehorsame Diener hier hat wohl bei Dir Beschwerde geführt? Es war nicht mehr als recht und billig, daß Obdachlose, ganz gleich wer sie waren, aus dem Forst gejagt wurden, mein Befehl war daher nothwendig und gerecht!“

„Auch hier wieder thust Du dem Oberförster unrecht“, antwortete die Baronin mit fester Stimme und strengem Ton, „der Oberförster hat nicht Beschwerde geführt, sondern nur sich bei mir abgemeldet, und da ich ihn schätze und von Ungehorsam keine Rede sein kann, habe ich ihn soeben in meinen Dienst genommen! Ich wünsche, daß das sehr respectirt wird! Ich fühle mich dem Oberförster gegenüber zu Dank verpflichtet für seine den beiden Armen geleistete Hilfe! Ich spreche Ihnen für Ihre Handlungsweise meine ganz besondere Anerkennung aus, und nun holen Sie die arme Tochter Fürstenberg's herein, ich will sie sehen, ich will hören, was sie mir zu sagen hat — — — zu spät also, um dem Unglücklichen zu helfen“, murmelte Frau von Döring, während Grimm zur Thür des Vorzimmers hinschritt und sie öffnete — „ein furchtbares Wort — zu spät — —.“ (Fortsetzung folgt.)

Da sprang Camilla auf, hob den rothhaarigen Dickkopf, der schon zum Heulen präludirte, sanft in die Höhe und küßte ihn mit schwesterlicher Inbrunst.

„Der kleine Teufel ist ja schuld an unserem Glücke!“ rief sie selig lachend aus. „Du liebes, goldiges, herziges Hermännchen!!“

Zur Frühstücksvertheilung an arme Volksschulkinder.

Wenn im Winter um 10 Uhr in den Danziger Bezirksknaben- und Mädchenschulen zur großen Pause geläutet wird und die Klassen sich entleert haben, entwickelt sich, sei es in einer derselben, sei es in der Wohnung des Schuldieners oder auf dem geräumigen Corridor ein eigenartiges Treiben. Kinder jeder Größe strömen herbei, ein Trinkgefäß in der Hand, so gut oder so schlecht die Mutter es ihnen mitgeben konnte. Vergnügte Spannung in den Mienen, reihen sie sich um den Tisch, auf dem große Körbe mit Brödchen und saubere Eimer mit Milch ihren Platz gefunden haben. Noch sendet die Milch leichte Rauchwölkchen empor und die Kinder freuen sich; es ist kalt und ihre Kleidung nur dünn, da thut schon die Aussicht auf einen warmen Trunk wohl. Die austheilende Lehrerin harrt bereits mit ihrer Gehilfin, die Schöpfkelle in der Hand, eine Liste vor Augen. Ein Name nach dem anderen wird aufgerufen, jedes tritt mit der denkbar größten Behendigkeit hervor (für ein etwa fehlendes Frühstückskind ist stets reichlich Ersatzmannschaft zur Stelle) und nimmt mit aufleuchtendem Blick sein Brödchen und die Milch in Empfang. „Sie gab's jedem mit solcher Freundlichkeit und jedes rief so ungekünstelt sein Danke! und sprang mit seinem Brode entweder vergnügt weg oder ging nach seinem stilleren Charakter gelassen davon“, so etwa hat einst unser größter Dichter auch eine Brodvertheilung beschrieben. Wohl ist der Unterschied himmelweit zwischen der von ihm geschilderten Scene und dem Vorgang in der Volksschule, aber der Geist des fröhlichen Gebens und Nehmens ist dennoch der gleiche. Und wird auch hie und da im Eifer das gesprochene Danke! vergessen, ein unwillkürlicher Dank fehlt nie in dem hellen Freudenschein, der über die Gesichter der Frühstückskinder gleitet.

Sie finden sich fast immer vollzählig ein, es sei denn, daß ernste Gründe sie am Kommen verhindern. Selbst der hartnäckige Schulläufer wird unwiderstehlich durch die Aussicht auf das seiner harrende Frühstück in die Schule gezogen und die wildesten Buben werden zahm und gefügig durch die Hoffnung auf ihren Becher warmer Milch. Manches beklagenswerth elende Kind ist sichtlich unter dem Einfluß der nahrhaften Mahlzeit gediehen und alle waren, gesättigt, im Stande, dem Unterricht mit vermehrter Aufmerksamkeit zu folgen.

Es sind zwei Jahre vergangen, seit im Herbst 1893 die Einrichtung der Frühstücksvertheilung nach dem Vorbilde einer Reihe anderer Städte geschaffen wurde. In dem ersten Jahre der Thätigkeit sind an 59 Tagen 652 Kinder, im zweiten an 62 Tagen 819 Kinder gespeist worden. Die Kopfzahl vertheilt sich über die verschiedenen Bezirksschulen Danzigs, einschließlich der beiden Vorstädte Langfuhr und Schidlitz, wie folgt: Es hatte

	im Winter 1894 Frühstückskinder	im Winter 1895 Frühstückskinder
Hakelwerk	104	105
Schidlitz	95	156
Rähm	55	80
Gr. Mühle	40	71
Langfuhr	68	69
Faulgraben	45	57
Niedere Seigen	53	56
Baumgartschegasse	40	54
Schwarzesmeer	44	43
Petri-Kirchhof	24	32
Niederstadt	28	31
Langgarten	23	28
Leegethor	8	17
Taubstummen-Schule	8	14
Johannis-Kirchhof	17	6

Wie die vergleichende Uebersicht ergiebt, hatte sich der Bedarf beinahe an jeder Schule in Folge der strengen Kälte des letzten Winters gesteigert. Hand in Hand mit dem vermehrten Andrang ging die äußerste Sorgfalt in den angestellten Ermittelungen über die vorliegende Bedürftigkeit in den gemeldeten Fällen. Eine unauffällige Controle der Schüler in Betreff ihres Frühstücks begann bereits nach dem Schluß der Herbstferien. Die von der Schule aufgestellten Listen gingen alsdann an den Armen-Unterstützungsverein zur Prüfung über, um schließlich noch einmal von der städtischen Armenverwaltung gesichtet zu werden, die ebenso wie der erstere, der Frühstücksvertheilung bereitwillig seine Hilfe gewährte.

Es sind im Winter 1895 12 287 Liter Milch und 49 182 Brödchen (gegen 9162 Liter Milch und 36 707 Brödchen im Vorjahre) vertheilt worden. Die Kosten beliefen sich auf 2842 Mk. Diese Summe wurde, in Jahresbeiträgen und Gaben, einzig durch die Opferwilligkeit der Danziger Bürgerschaft aufgebracht. Da war eine Mutter, die aus eigenem Antriebe monatliche Sammlungen unter anderen Müttern ihres Kreises veranstaltete, weil ihr gütiges Herz von dem Gedanken getroffen worden, daß zahlreiche Kinder in unserer Stadt hungernd zur Schule gingen, während die ihren rosig und frisch an jedem Morgen das Elternhaus verließen; da waren fröhliche Festgeber, die in der eigenen Freude mit offener Hand der Noth der Kinder gedachten. Künstler haben ihr Talent in den Dienst der Kleinen gestellt und warmherzige Leiter höherer Lehranstalten scheuten neben allen Anforderungen ihres Amtes nicht die Mühe, Aufführungen in der Schule zum Besten der darbenden Altersgenossen ihrer Schüler zu bewirken.

Noch mancherlei andere Beweise menschenfreundlicher Gesinnung sind in den Acten der Frühstücksvertheilung enthalten. Solche Erfahrungen geben Muth. Wiederum steht der Winter mit seinen harten Erschwerungen des Lebens für die armen unter unseren Mitbürgern vor der Thür und zum dritten Mal werden die Vorbereitungen zur Frühstücksvertheilung getroffen. Wohl regt sich, indem zum Werke geschritten wird, mancher bange Zweifel, doch stärker ist das fröhliche, auf Thatsachen gestützte Vertrauen, daß die Frühstückskinder viele Freunde in Danzig haben: gütige Freunde, die helfen werden, sie abermals in der kältesten Zeit mit Milch und Brod zu versorgen.

Litterarisches.

Vom Meister Konrad hat gewiß jeder schon gehört. Derselbe schreibt ein schönes Wochenblatt, „Die Werkstatt“ genannt, das für jeden Gewerbetreibenden bestimmt ist, ob es nun ein selbstständiger Fabrikant oder Handwerker, oder ob es ein Arbeiter sei. Das Blatt stellt sich pünktlich jeden Sonnabend ein, ist reich mit Bildern versehen, enthält nützliche Rathschläge für die Werkstatt und das Comtoir, ferner allerhand werthvolle Rezepte und Neuheiten für die verschiedensten Zweige gewerblicher Thätigkeit, ebenso Aufsätze zur allgemeinen Fortbildung und Belehrung, sowie schöne unterhaltsame Geschichten für den Feierabend, obenein aber jedesmal eine Uebersicht davon, was zuletzt in der Welt alles passirt ist. Der Meister Konrad schreibt das alles kurz und bündig, kernig, echt volksthümlich, aufgeklärt und frei von der Leber weg, so daß es jedermann versteht und gerne liest. Auch die besten Bezugsquellen für allerhand Maschinen, Werkzeuge und Materialien sind stets in dem Blatte zu finden, weil die Werkstatt als ein vorzügliches Organ für gewerbliche Anzeigen aller Art bekannt ist, da der Meister grundsätzlich nur gute Firmen in sein Blatt hinein läßt. Die „Werkstatt“ ist bei jedem Buchhändler, wie auch bei der Post für nur 1 Mark vierteljährlich zu beziehen. Probenummern sendet auf Verlangen gerne der Meister Konrad in Saarbrücken. Versäume keiner noch rasch zu bestellen. Denn gerade für die langen Winterabende hat der Meister einen ganzen Pack der schönsten Sachen auf Vorrath gelegt.

* * *

Hermann Gudermann ist der gelesenste deutsche Schriftsteller der Gegenwart. Wie man sich auch seinen Dichtungen gegenüber verhalten mag, ob man sich zu denjenigen bekennt, die ihn für eins der hervorragendsten dichterischen Talente halten, die gegenwärtig in deutscher Sprache dichten, oder ob man ihn und seine ganze Richtung grundsätzlich verwirft, es läßt sich nicht leugnen, daß er von allen Kreisen des Publikums auf das aufmerksamste beachtet wird. Die Erzeugnisse seiner Feder erregen das leidenschaftlichste Interesse, bald freundlicher, bald feindlicher Natur. Man kann sie in keinem Falle übersehen. Es wird daher gewiß auch unseren Lesern interessant sein zu erfahren, daß demnächst eine neue Novelle von Gudermann erscheinen wird. Sie führt den Titel **„Die indische Lilie“** und dürfte im Druck ungefähr zu derselben Zeit erscheinen, zu welcher sein neues Drama „Das Glück im Winkel“ seine ersten Aufführungen in Berlin und Wien erlebt. Die Zeitschrift, in der die Novelle erscheinen wird, ist dieselbe, wo auch Gudermanns letzter Roman erschien, die Wochenschrift **„Die Romanwelt“**. Diese Wochenschrift, die vor zwei Jahren im Verlage der J. G. Cottaschen Buchhandlung unter der Redaction von Otto Neumann-Hofer gegründet wurde, ist litterarisch die angesehendste Erscheinung in unserer unterhaltenden Wochenpresse. Sie geht nicht darauf aus, den Vorurtheilen der Halbbildung zu fröhnen und das geistige Manko des Textes durch Illustrationen zu verdecken, sondern sie stellt sich die Aufgabe, dem denkenden Leser und der denkenden Leserin einen würdigen und anregenden Unterhaltungsstoff darzubieten. Es dürfte den Werth dieser Zeitschrift wohl kaum herabdrücken, daß sie neben allem anderen auch billig ist.

Von der „Romanwelt“ liegen uns übrigens die ersten beiden Hefte des neuen Jahrgangs vor. Das Blatt zählt nach wie vor die ersten Schriftsteller in deutscher Zunge zu seinen Mitarbeitern. Die Fülle und Gediegenheit des Stoffes, den schon diese ersten beiden Hefte bringen, ist überraschend. Da werden zwei deutsche Romane begonnen, die in tüchtiger Charakterschilderung und spannender Fabel ungewöhnliches leisten. Der eine **„Seine Gottheit“** zeigt uns **Emil Marriot**, den berühmten Autor des „Geistlichen Todes“ auf der Höhe seines bedeutenden Könnens; der andere **„Dora Peters“** von **Paul Carnin** führt einen hochbegabten neuen Autor in die Litteratur ein. Da spinnt sich ferner eine Serie von Romanstoffen, gewissermaßen von Romanen in nuce unter dem Titel **„Romanstudien“** an, die den berühmtesten Humoristen Englands, den köstlichen Jerome K. Jerome, zum Verfasser haben. Da entwickelt **Ludwig Fulda** in einer höchst originellen Arbeit seine Betrachtungen über den **„ersten Morgen“** nach dem Tode. Da erzählt uns der unverwüstliche urwüchsige **Hans Hopfen**, in flotten und meisterhaften Versen, die gar traurige Geschichte von der „Leni“ beim „Schwender“, einer Art Wiener Walzerkönigin.

Wenn die „Romanwelt“, deren Herausgabe nach wie vor in der Hand Neumann-Hofers liegt und deren Verlag nach Berlin übergesiedelt ist, fortfährt einen so reichen und gediegenen Inhalt darzubieten, so dürfte sie den alten pessimistischen Spruch Lügen strafen, daß es in Deutschland keine Leser für litterarische Elitewaare gäbe.

Bunte Chronik.

Strenge Examinatoren.

Das holländische Blatt „De Tijd“ beklagt sich bitter über die Strenge, mit der in Holland einige Mitglieder der Prüfungs-Commission für das Lehrerdiplom, namentlich im Französischen verfahren, und erzählt zum Beweise dafür, daß ein Zuhörer sich eine Reihe von Fragen aufgeschrieben hat, darunter die folgenden: „Nennen Sie mir (auf französisch) zehn Amphibien!“ Der Prüfling bringt die zehn Amphibien mit Mühe zusammen. — „Jetzt nennen Sie mir ein Dutzend Weichthiere.“ Der Candidat ist verblüfft und gesteht, daß er zwölf Weichthiere nicht einmal in holländischer Sprache aufzählen könne. — „Das geht mich nichts an“, erwidert barsch der Prüfungscommissar. — Sodann soll der Candidat (immer französisch) die verschiedenen Instrumente eines Arztes, die verschiedenen Sehwerkzeuge des Auges, sämmtliche Theile einer Kirche, eines Postbureaus, alle Theile eines Schiffes aufzählen; er soll von einzeinen seltenen holländischen Wörtern drei französische Uebersetzungen, von vier holländischen Sprichwörtern vier französische Pendants geben; endlich soll er fünfzehn technische Ausdrücke der Buchhaltung, sämmtliche Werkzeuge des Zimmermanns und des Schreiners aufzählen, sowie den Unterschied zwischen einer Kathedrale, einer Basilika und einer Metropolitankirche angeben. Der betreffende Herr soll gefragt haben, welches die Diminutive von pleuvoir und neiger seien; als der Candidat dies natürlich nicht wußte, nannt der Examinator selbst die betreffenden Worte: pluvioler und neigeister! Die „Tidj“ hat zwei Professoren des Mittelschulunterrichts gefragt, ob ihnen diese Worte bekannt seien, sie kannten sie ebenso wenig, wie der Verfasser des Artikels, obgleich dieser fünfzehn Jahre in Frankreich gelebt hatte. Sie stehen in der That auch in keinem Wörterbuch. Der Artikel der „Tijd“ hat in Holland großes Aufsehen erregt; die betreffende Prüfungscommission hat die öffentliche Erklärung abgegeben, die Angaben des Artikels seien unrichtig, die „Tijd“ aber hat darauf erwidert, sie sei bereit, ihre Angaben zu beweisen und jedermann Einsicht in das betreffende Material zu gestatten.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

13. Ziehung d. 4. Klasse 193. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 1. November 1895, Vormittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

64 145 97 570 [1500] 644 86 736 857 1029 274 371 419 58 522 628 54 748 69 925 2176 84 350 73 423 [1500] 46 763 878 [500] 3010 48 146 51 434 600 806 86 4 47 119 207 303 [1500] 17 611 88 49 [300] 968 5213 402 51 [illegible]

13. Ziehung d. 4. Klasse 193. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 1. November 1895, Nachmittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]